

ab Verwal. ... Telephone: Tagesredaktion: 6705. Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57344.

Inserate werden laut Tarif ...

Go Volksdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich ... Ks 16. ...

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Samstag, 1. März 1924.

Nr. 52.

Ein Kulturbild.

Das Interesse des Publikums ist gegenwärtig auf eine Reihe von Prozessen gerichtet, deren Ursachen, jede in ihrer Art, Dokumente von unserer Zeit sind...

Der Prozeß gegen Hitler und Genossen

Der Tabakindustriele und Butsch-Regisseur. — Die Rahr-Lumpen wollten nicht ins kalte Wasser der Hitler-Lumpen springen.

Der Hauswurstaade zweiter Teil.

Der Premierentag im größten aller politischen Prozesse, die Bayern und Deutschland bis jetzt erlebt hat, ist vorüber. Die Spannung, die vor dem Beginn des Prozesses herrschte, hat durch das Zugeschlagen der Prozeßmaschine eine gewisse Entladung erfahren...

Die polizeilichen und militärischen Sicherungen für einen geordneten Verlauf des Prozesses sind außerordentlich: Im weiten Umfange ist der Ort der Gerichtsverhandlungen, die wegen des Hitlerputsches ausgelöste Infanterieschule, durch Drahtverhau und starkes Aufgebot von Münchener und auswärtiger Landespolizei abgesichert...

Charwat weisen irgend einen sympathischen Zug auf. Es geht bei ihnen nicht um große seelische Konflikte, hier liegt kein psychologisches Rätsel begraben, das tief schürfend gehoben werden müßte; was nach den Behauptungen der Anklage der Antrieb ihres Handelns war, ist Rügelosigkeit, ist die Sucht, sei es auch um den Preis der Opferung eines Menschenlebens, in andere, bessere Verhältnisse zu kommen...

Mutter und religiöse Moralprediger werden verurteilt, diesen Fall, wie sie es auch sonst immer tun, auf den Mangel an Glaubensstärke und auf Irreligiosität zurückzuführen, aber gerade diese Erklärung trifft hier nicht zu, denn aus dem Prozesse hat man erfahren, daß die

Welt. Das Publikum, das heute zum größten Teile unter der „Sanierung“ seufzt, hat bereits begonnen, sowohl den unterlegenen Butschisten, wie den „Siegreichen“ weißblauen Partikularisten mit objektiveren Urteilen gegenüber zu treten, als unmittelbar nach den Butschvorgängen vom 8. und 9. November 1923. Der politische Kampf, der sich in der Form des Prozesses fortsetzt, ist für einen Großteil der Bevölkerung zu einem mehr oder weniger interessanten Schauspiel geworden...

In einer dreistündigen nationalsozialistischen Agitationsrede suchte sich Hitler zu rechtfertigen. Er legte die bekannnten Ziele der Salentrogler dar und sang zum Schluß Hymnen auf Ludendorff. Nur zusammen mit Rahr könne er sich als Angeklagter fühlen. Er und Rahr hätten immer übereingestimmt, sie hätten gemeinsame Vorbereitungen getroffen, die er im einzelnen nur erläutern könne, wenn man die Dessenlichkeit ausschließe...

Mutter der Hanika eine strenggläubige Frau ist, welche Strenggläubigkeit sie allerdings nicht hinderte, Frauen, welche die Folgen galanter Abenteuer zu beseitigen suchten, bei der Frucht-Abtreibung Dienste zu leisten. Auch die Hanika litt nicht an Mangel religiöser Erziehung, denn sie war von ihrer katholischgläubigen Mutter zur Erziehung in ein Nonnenkloster gegeben worden, und, wie es die Beiden verstanden, Religiosität und Verbrechen in Einklang zu bringen, geht daraus hervor, daß während des Prozesses in allen Brünner Kirchen Messopfer für das Heil ihrer zwei armen Seelen gebracht wurden...

famen Vorbereitungen mit Rahr anders aufgefaßt hat als dieser?

Das Prozeßbild der resten Tages, das zugleich ein Schlagbild auf die Rechtszustände in Deutschland wirft, würde nicht vollständig sein, wenn man zu erwähnen vergäße, daß Ludendorff, der ehrenwerte Staatsstreicher, im Auto vor dem Gerichtsgebäude anfuhr, und daß die Wachposten vor seiner Erschließung stramm standen. Auch Hitler schlug die Boden vor dem größten deutschen General zusammen...

Der vierte Verhandlungstag.

München, 29. Febr. Bei Wiederaufnahme der heutigen Vormittagsverhandlung wurde die Dessenlichkeit wiederhergestellt. Die Sitzung wurde eingeleitet mit einem Protest der gesamten Verteidigung gegen die Feststellung eines hiesigen Münchner Blattes, daß die Verteidigung nicht in gleicher Weise wie das Gericht auf die Sicherheit der Staatsinteressen bedacht sei.

Es wurde dann in die Vernehmung des Angeklagten Kriebel eingetreten, der zum erstenmal eine eingehende Schilderung über die Vorbereitungen gab, die Rahr für eine Versammlung am 8. November im Bürgerbräukeller getroffen hatte. Der Organisator dieser Versammlung war der bekannte Tabakindustriele Kommerzienrat Jenz, der die Eingeladenen eingehend davon unterrichtete, daß Rahr eine programmatische Rede halten werde, die den Föder haben werde, zu erklären, daß jetzt die Revolution von 1918 zu Ende sei und daß jetzt das neue Deutschland beginne. Es ist klar, daß durch diese Feststellung Kriebels Rahr auf eine neue schwer belastet erscheint. Das selbe geschah auch durch die genaue Angabe Kriebels über die berühmte Sitzung vom 6. November im Generalkommissariat, wo Rahr die Vertreter sämtlicher vaterländischer Verbände um sich gesammelt hatte...

Von bemerkenswerter Präzision war, wie der Angeklagte Kriebel die Aktion Hitlers am 8. November begründet: „Es galt, den drei Jambornern Rahr, Lössow und Seisser die Tür aufzumachen, um sie in das kommende Ereignis einzutreten zu lassen. Es sollte den drei Herren das Sprungbrett hingehalten werden und ihnen noch ein kleiner Stoß gegeben werden, wenn sie vielleicht davor zurückschrecken könnten, ins kalte Wasser hineinzuspringen. Auch die Verhaftung der Minister hatte in erster Linie den Zweck, Herrn von Rahr die Sache leichter zu machen.“

Kriebel schilderte sodann die militärische Durchführung der Aktion vom 8. November und die Zerteilung der bereitgestellten Kräfte des Kampfbundes, von denen ein Teil die Aufgabe hatte, sofort den Bahnhof zu besetzen, damit die Münchner Juden mit ihren gefüllten Waggons nicht mit dem Abendschnellzug nach Berlin abfahren konnten. Auch die Aussagen Kriebels machten den Eindruck größter Wahrschaffigkeit; allerdings ertappte ihn der Vorsitzende — und das ist der erste Fall dieser Art — auf einer absichtlich falschen Darstellung. Der Angeklagte betete sich aber damit aus, daß er durch seine falschen Angaben seine Kameraden entlasten wollte. Besonders heftige Worte fand Kriebel dann gegenüber dem Verhalten Lössows, daß er nämlich nach seiner Schwenkung es unterlassen habe, von seinem Wortbruch wenigstens General Ludendorff offiziell zu verständigen. Dieser Zwischenfall führte zu einem hitzigen Wortgefecht zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung, das durch den Vorsitzenden schließlich abgedrochen wurde.

Ludendorff spricht ...

Heute nachmittags sprach Ludendorff. Das übte eine Anziehungskraft aus, wie noch kein Ereignis während des ganzen Prozesses. Weder der Beginn des Prozesses, noch die Rede Hitlers hatten eine solche Spannung hervorgerufen. Zum erstenmale mischete die Wachmannschaft im Sitzungsraum das sonst streng eingehaltene Gebot,

daß sich niemand in den Gängen des Sitzungs- saales stehend aufhalten dürfe. Ludendorff sprach in knappen, abgehackten Sätzen, in der Maniere des typischen preußischen Offiziers alter Schule. Nicht wenigmal sprach er mit unruher Erregung, besonders wenn er vom alten deutschen Vaterlande und seiner verlorenen Freiheit sprach. Spannendste Aufmerksamkeit folgte seiner dreieinhalbstündigen Rede.

Der erste Teil seiner Rede, mit der er zugleich sein politisches Glaubensbekenntnis ablegte, war eine Kampfansage und zugleich eine Abrechnung mit dem angeblichen inneren Feind des deutschen Volkes, mit dem Föderalismus und Separatismus, der sogenannten ultramontanen Politik, wie sie seit langem vom deutschen Zentrum und neuerdings besonders von der bayerischen Volkspartei verkörpert wird. Sie und da wandte er sich auch gegen die Sozialdemokratie und den Marxismus, die er nur wegen der internationalen Einstellung bekämpft. Den Hauptfeind erblickt Ludendorff in der Politik Dr. Hauns, dem er fortgesetzten Hochverrat gegen das Reich vorwirft, und da Dr. Haun auch ein maßgebender Mann in der bayerischen Volkspartei ist, ergibt sich für Ludendorff ohne weiteres hieraus die Einstellung zur bayerischen Regierungspolitik der letzten Jahre. Heftige Klage führt er auch gegen den Vatikan, der im Kampfe um Deutschlands Freiheit immer nur eine deutschfeindliche und franzosfreundliche Politik betrieb habe. Diese Einstellung führte den General schließlich zu der völkischen Bewegung, in der allein die Zukunft Deutschlands lag, um so mehr, als diese Bewegung das Heil Deutschlands im preußischen Militarismus erblickte. Ludendorff bekennt sich auch als Monarchist, aber die Dynastien seien nicht Selbstzweck, sondern sie seien ausschließlich für das Volk da. Die Einrichtung des Generalstaatskommissariates in Bayern bezeichnet Ludendorff als schweren Verfassungsbruch. Dazu kam der Treubruch und der Ungehorsam des Generals Lossow, der geradezu verheerend auf die Offiziere der Reichswehr gewirkt habe. Diese böse Tat konnte nur wieder gutgemacht werden, wenn durch sie die gesamte deutsche Frage in schwarz-weiß-rote Form aufgelöst und gelöst würde. Deshalb ergab sich die Teilnahme der völkischen Bewegung an den Plänen Hauns und Lossows. Diese Zusammenarbeit war für Ludendorff maßgebend bei der Beteiligung an der Aktion des 8. November. Denn unter dem gemeinsamen Druck der bayerischen Staatsgewalt und aller vaterländischer Verbände in Süd- und Norddeutschland hätte die Reichsregierung verhandeln müssen.

Im zweiten Teile seiner Rede schilderte Ludendorff seine Teilnahme am Putsch des 8. November. Wie aus den Darstellungen der bisher vernommenen Angeklagten ergibt sich aus Ludendorffs eigenen Schilderungen, daß er von dem Plane Hillers nichts gewußt habe und ahnungslos in den Bürgerbräukeller geholt worden sei. Hier habe er sofort mitgemacht, weil er glaubte, daß jetzt auf diese Weise die Gefahr des Föderalismus und Separatismus für Deutschland endgültig niedergeschlagen werden könnte. Ludendorffs Schilderungen über die Ereignisse des 8. und 9. November stimmten im übrigen mit den bisherigen Schilderungen seiner Mitangeklagten überein.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Der Ruf der Wildnis.

Von Jack London. 23 Die Umstehenden beobachteten neugierig den Vorgang. Die Sache fing an, geheimnisvoll zu werden; sie schien wie eine Versuchung. Als Thornton aufstand, packte Bud seine Hand, drückte sie mit den Fingern und ließ sie nur langsam und halb widerwillig los. Es war seine Antwort, in Ausdrücken, nicht der Sprache, aber der Liebe. Thornton ging wohlgenut zurück. "Jetzt, Bud," sagte er. Bud zog die Stränge an, dann ließ er sie einmige Roll loder. So hatte er es gelernt. "Jah!" Thornton's Stimme klang hell in der gespannten Stille. Bud bog nach rechts und endigte diese Bewegung in einen Stoß, der die geloderten Stränge wieder straffte, und mit einem pöflichen Ruck hielt er seine hundertfünfundfünfzig Pfund an. Die Ladung schwannte, und von den Rippen herauf erklang ein Knistern. "Hoh!" befehl Thornton. Bud wiederholte das Manöver nach links. Das Knistern wurde zu einem Krachen, und der Schlitzen schob sich knirschend einige Zoll nach der Seite; er war losgebrochen. Unbewußt hielt die Menge den Atem an. "Jetzt, vorwärts!" Thornton's Kommando knallte wie ein Pistolenschuß. Bud warf sich vorwärts, indem er die Stränge mit einem knarrenden Ruck anzog. Sein ganzer Körper war in ungeheurer Kraft fest zusammengeschnitten. Die Muskeln krümmten und knoteten sich wie lebendige Dinge unter dem seidigen Belz. Seine große Brust lag auf der Erde, sein Kopf nach vorn und nach unten, während seine Füße wie toll ragen und seine Krallen den festgefrorenen Schnee in gleichmäßige Rinnen zerriß. Der Schlitzen schwannte und zitterte, halb vorwärts bewegt. Ein Fuß Buds glitt aus, und

Staatskredit für Genossen-schaften.

An den zuständigen Regierungsstellen wird die Gewährung eines Staatskredites an die gesamte Genossenschaftsbewegung in der Tschechoslowakei erwogen. Das hat die Profitinteressenten aller Schattierungen in Barmisch gebracht. Mit einer großen Entrüstung wird mit allen, aber auch schon mit allen Mitteln, besonders gegen die Arbeiter-Konsumvereine gehetzt. Die arbeiterfeindliche Presse, die schon bisher im Kampfe gegen die Arbeiter und ihre Institutionen in schimpflichster Weise vorgegangen ist, überbietet sich jetzt in Unfaulerlei jeder Art. Und die gleichgesinnten "wirtschaftlichen" Repräsentanten, das heißt die Repräsentanten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die Handelskammern, Handelskammern, kaufmännischen Interessenvertretungen usw. erheben einstimmig, einhellig und einmütig feierliche Proteste, nicht ohne auch bei der Gelegenheit ihrem privatkapitalistischen Hass gegen die genossenschaftlichen Konsumvereine Ausdruck zu geben. Die Vereinigung der tschechoslowakischen Handlungsbereine, welche — nebenbei gesagt — für ihre eigenen Genossenschaften mit 50 Millionen Kronen aus dem Staatskredite rechnen, überschweben gar die Plakafäden mit einem Aufrufe gegen die — Korruption. Ein solcher Aufruf müßte eigentlich sehr zeitgemäß sein, wenn man die zahlreichen Korruptionsfälle nur der letzten Zeit ins Auge faßt. Aber die Plakate gegen die Korruption erzählen nichts von den 33 Millionen Kronen Bestechungsgeldern der Spiritusgenossenschaft (um welch vielsache Summe, vielleicht um Milliarden, muß es sich da nicht handeln, wenn 33 Millionen bloß zu Bestechungszwecken verwendet wurden!), erzählen nichts von den Subventionen an die verachteten Banken, wie die mährisch-schlesische Bank, Pozemlota banka, Bohemia-Bank, erzählen nicht von dem notorischen Wucher des Rindhöhlen-Kartelles, erzählen nicht von den Millionen-Zuwendungen an die Agrarier, nichts von den ungeheuren Steuernachlässen an den privaten Handel und die Industrieliberalisten, sondern wenden sich ausgerechnet gegen eine Unternehmung der Konsumvereine durch staatliche Darlehen. Allerdings hat sich niemand gerührt, als viele Millionen den agrarischen Genossenschaften und den Gewerbe-Genossenschaften von Staatswegen geschenkt wurden, wobei ausdrücklich bestimmt wurde, daß Konsumvereine von diesen Subventionen ausgeschlossen seien. Nun aber, offenbar um all diese verstaubten Belegenheiten zur Aufregung nachzuholen, wird die angekündigte Gewährung von Staatskrediten an die Genossenschaftsbewegung zu einem wahren Kesseltreiben gegen die Konsumvereine ausgenutzt, und all dies deswegen, weil der Staat sich endlich auf seine primitivsten Pflichten gegenüber der Konsumvereinsbewegung zu besinnen beginnt. Die Arbeiter-Konsumvereine in der Tschechoslowakei bejahen den Grundsatz der genossenschaftlichen Selbsthilfe. Nur aus eigener proletarischer Kraft konnten sie allen entgegenstehenden Gefahren zum Trotz sich zu ihrer jetzigen Größe und Bedeutung emporarbeiten. Widerspricht nun der jetzt in Aussicht stehende Staatskredit nicht diesem Grundsatz? Vor allem handelt es sich nicht um irgend ein Geschenk, sondern um ein rückzahlbares Darlehen, welches zur Stärkung der Kapitalkraft der Konsumvereinsbewegung ver-

wendet werden soll, weil diese Kapitalkraft durch die den Konsumvereine seitherzeit bei der Zwangswirtschaft vom Staate auferlegten Lasten, sowie durch die Folgen der Wirtschaftskrise geschwächt wurde. Die Konsumgenossenschaften stützen ihren Anspruch auf staatliche Kredithilfe nicht auf irgend einen Korruptionsstiel und wollen auch nicht aus den offenen oder versteckten Zuwendungen an die großen und kleinen Profiteure jenes Kapital schlagen, daß die anderen schon bekommen haben. Sie erheben aber den Anspruch, daß der Staat endlich den Konsumvereine gegenüber wenigstens einen Teil jener moralischen und faktischen Schuld abtrage, bei welcher die Konsumvereine gegenüber dem Staate die Gläubiger sind.

Die hochfliegenden sozialen und sozialistischen Pläne, mit welchen die tschechoslowakische Republik ins Leben getreten ist, findet tatsächlich nur noch ihre Verwirklichung in dem gemeinnützigen Wirken der Konsumvereine, welche in stiller, emsiger Tätigkeit durch ihre gemeinwirtschaftliche Preispolitik das einzige Gegengewicht gegen Preistreibererei, Wucher, Schleichhandel und all die kapitalistischen Sumpflüden der Kriegs- und Nachkriegszeit geboten haben. Sind denn die Zeiten der Warennot und die ungeheuren Versorgungsschwierigkeiten gänzlich vergessen, wo die Konsumvereine die einzigen redlichen Versorger der arbeitenden Bevölkerung waren?

Welchen Schutz hat die konsumierende Bevölkerung gegen die Monopolisten des Marktes, gegen die Preisdiktatur der Kartelle, wenn nicht die Konsumgenossenschaftsbewegung, welche, ohne lautes Tamiem zu schlagen, so manche weittragende Preiserhöhungen schon durch ihre bloße Existenz und die durch sie organisierte Kaufkraft verhindert hat? Waren es nicht die Konsumvereine, welche in den Zeiten der Teuerung als die letzten die Preise erhöhten und in den Zeiten des Preisabbaues an der Spitze marschierten?

Die sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiterschaft finden heute praktisch eigentlich nur noch in den Konsumgenossenschaftlichen Betrieben einen Rückhalt. Bei den Konsumvereinen gibt es keine Lehrlingschinderei und keine Ausbeutung minderjähriger Hausgenossen zu unterbezahlter Arbeit, wie dies bei den Konsumvereinsfeindlichen Händlern und Krämern nur allzu oft der Fall ist, ganz abgesehen davon, daß für solche Mitarbeiter bei den Greislern weder Pensionsbeiträge noch Krankentage bezahlt werden.

Redliche Arbeit zuzunehmen der Allgemeinheit bringt keine übermäßigen Reichtümer, auf welche in wirtschaftlichen Wechselfällen zurückgegriffen werden könnte. Die von der Genossenschaftsbewegung unverschuldete Valuta- und Wirtschaftskrise hat an die Konsumgenossenschaftsbewegung, welche über keine unredlichen Profitfonds aus früheren "Gewinnen" verfügt, die härtesten Anforderungen gestellt. Gleichwohl hat es in der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung keinen einzigen Fall eines Bankrottes gegeben, während der private Handel Tausende von Konkursen und Ausgleichen zu verzeichnen hat.

Um ihr gemeinnütziges Wirken im Interesse der breitesten Schichten der arbeitenden Bevölkerung fortzusetzen, müssen die Konsumvereine ihre Kräfte aufs äußerste anspannen, wobei sie die durch die Krise bewirkte Schwächung des Konsumgenossenschaftlichen Eigenkapitals besonders drückend empfinden. Ist es da nicht sittliche Pflicht des Staates, durch einen Staatskredit helfend einzugreifen? Bloß durch einen Kredit, durch ein rückzahlbares Darlehen, welches die Konsumvereine befähigen soll, ihre gemeinnützige Tätigkeit im Interesse der

Konsumenten unvermindert fortzusetzen und zu steigern.

Die krisenhafte Uebergangszeit nach dem Kriege hat auch in anderen Ländern, vor allem in Deutschland und Oesterreich, sowie in besonderem Maße in Rußland, zu ähnlichen Staatskrediten an die Genossenschaftsbewegung geführt. Wie armselig erscheint der Haupteinwand der Genossenschaftsgegner, daß die Genossenschaften aus "Steuergeldern" finanziert werden sollen! Dem gegenüber sei ganz trocken festgestellt, daß fast der gesamte Steuerertrag des Staates aus indirekten Steuern stammt, welche von der breiten Masse der Konsumenten bei jedem Bissen und bei jedem Schluck bezahlt werden. Und ebenso trocken sei gegenüber dem beliebigen Einwand der "Steuerfreiheit" der Konsumvereine festgestellt, daß bloß die dem Verbands deutscher Wirtschaftsgenossenschaften angehörnden deutschen genossenschaftlichen Unternehmungen in den letzten drei Jahren nur an Steuern (also ohne die Gebühren mitzurechnen) die runde Summe von 25.4 Millionen K^o gezahlt haben.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung ist heute ein wichtiger Stützpunkt nicht nur der kämpfenden Arbeiterklasse, sondern überhaupt der ganzen Volkswirtschaft. Die Konsumgenossenschaftler in der Tschechoslowakei, welche ihre volkswirtschaftliche Pflicht im allgemeinen Interesse vorbildlich erfüllen haben und erfüllen, werden sich durch keinerlei Geschrei beirren lassen, zu verlangen, daß auch der Staat wenigstens einen winzigen Teil seiner Pflicht gegen die Konsumgenossenschaftsbewegung erfülle.

Der Kampf der Wiener Bankbeamten.

Die Solidarität der Arbeiterschaft. Wien, 29. Feber. (Eigenbericht.) Die Vorstandskonferenz der Gewerkschaften, die heute stattfand, hat einen Beschluß gefaßt, worin sie zunächst den kämpfenden Bankangestellten ihre volle Anerkennung ausdrückt und feststellt, daß die Bankangestellten die Interessen der gesamten Arbeiterschaft verteidigen, womit der Kampf der Bankangestellten zu einem Kampfe der gesamten Gewerkschaften Oesterreichs geworden ist. Die ausschließliche Schuld spricht die Konferenz den Vertretern des Bankkapitals zu, wenn durch die Ausperrung der Bankangestellten der Geldverkehr ganz Oesterreichs gestört ist. Mit der Verantwortung sei nicht nur der Bankenverband zu belasten, dessen Machtgelüste diesen Kampf leichtfertig heraufbeizworen haben, sondern auch die Regierung, die in unzulänglicher Weise die öffentlichen Interessen vertreten hat. Zum Schluß heißt es: Die Vorstandskonferenz der Gewerkschaften Oesterreichs erklärt, daß sie entschlossen ist, mit allen zweckmäßigen gewerkschaftlichen Mitteln den Kampf der Bankangestellten zu unterstützen. Sie ernennt die Gewerkschaftskommission, alle erforderlichen Maßnahmen vorzubereiten, und sie in einem geeigneten Zeitpunkt der sofort einzuberufenden Vorstandskonferenz zur endgültigen Beschlußfassung vorzulegen. Die kämpfenden Bankangestellten mögen wissen, daß hinter ihnen die in den Gewerkschaften ganz Oesterreichs organisierten Arbeiter und Angestellten in voller Solidarität stehen. Die ausgesperrten Bankangestellten hatten den Betriebsräten Vollmacht auszufertigen, um morgen ihren Gehalt zu beheben. Die Betriebsräte haben heute den Direktoren diese Vollmachten übergeben. Die Direktoren haben sich ihre Antwort darauf vorbehalten.

VII. Der Ruf.

In fünf Minuten hatte Bud sechshundert Dollar für John Thornton verdient, und diesen wurde es dadurch möglich, gewisse Schulden abzutragen und mit seinen Freunden ostwärts nach der sagenhaften, vergessenen Mine zu ziehen, deren Geschichte so alt ist, wie die des Landes. Viele hatten sie gesucht, wenige sie gefunden, und mehr als diese wenigen waren von der Suche danach in Tragik getaucht und in Geheimnis gehüllt. Niemand wußte, wer zuerst dort war; die älteste Ueberlieferung reicht nicht bis zu ihm zurück. Im Anfang hatte dort eine alte und wackelige Hütte gestanden. Sterbende Männer hatten von ihr und von der Mine, deren Lage durch die Hütte gekennzeichnet war, schriftliche Dokumente hinterlassen, die sie mit Goldklumpen beschwerten. Die Art dieser Klumpen war ungleich jeder bekannten Goldart im Norden. Aber kein Lebender hatte diesen Schatz ausgedeutet, und die Toten waren tot. Deshalb zog John Thornton und Pete und Hans mit Bud und einem halben Dutzend anderer Hunde auf unbekanntem Wege nach dem Osten, um zu erforschen, wo Männer und Hunde zugrunde gegangen waren. Sie fuhren mit dem Schlitzen siebzehn Meilen den Hudson hinauf, bogen links in den Stewart-Fluß, passierten den Wago und den Mc. Question und fuhren weiter bis dorthin, wo der Stewart selbst zum Bach wurde, der die aufrechtstehenden Gipfel durchwindet, die das Rückgrat des Kontinents kennzeichnen. John Thornton fragte wenig nach Mensch und Natur; die Wildnis schreckte ihn nicht. Mit einer Handvoll Salz und einer Büchse konnte er in den Wald gehen und umherstreifen, wo und wie lang es ihm gefiel. Nach Art der Indianer jagte er, ohne sich zu überleben, seine Nahrung im Verlauf der Tageswanderung; wenn es ihm nicht glückte, wanderte er, wie die Indianer,

weiter in der festen Ueberzeugung, daß er früher oder später zum Schutz kommen würde. So bildete sich der große Reis in den Osten ausschließlich Fleisch den Kuchenzettel; Munition und Gerätschaften machten in der Hauptsache die Schlittenladung aus, und der Reiseplan wurde auf unbegrenzte Zeit entworfen. Dieses jagende, fischende und unbestimmte Wandern durch fremde Gegenden bereitete Bud ungeheures Vergnügen. Bald wanderten sie wochenlang hier und dort, und die Hunde streiften umher, und die Männer brannten Löcher in den gefrorenen Schnee und Ries, und wuschen zohlose Pfannen dieser Erde über der Feuerhige. Manchmal waren sie hungrig, dann wieder schmaussten sie schmelzerisch je nach dem Wildreich-tum und dem Jagglück. Es wurde Sommer, und Mann und Hund bepackten sich und schlühten über die Seen der blauen Berge, und fuhren auf schmalen Rähnen unbekannte Flüsse hinauf oder hinarunter. Die Monde kamen und gingen, und sie wandten sich vor- und rückwärts durch die unerforschte Unerforschlichkeit, wo kein Mensch war, und wo doch Leute gewesen sein müssen, falls die Geschichte der verlassenen Hütte auf Wahrheit beruhte. Sie gingen durch Ebenen in sommerlichen Schneestürmen, froren unter der Mitternachts-sonne auf nackten Felsen, wo sie n Pflanzenleben mehr ist und der ewige Schnee beginnt, wanderten durch sommerliche Täler inmitten von Müden- und Riesenschwämmen, und pflühten im Dunkel der Rieser Erdbäume und Blumen, so reich und schön wie die, mit denen der Süden nur irgendwie prahlen mochte. Im Herbst desselben Jahres durchdrangen sie eine zauberische Seegegend, die still und schwermütig war, und wo wilde Vögel gemistet hatten, wo aber jetzt kein Leben noch irgend ein Anzeichen von Leben mehr war. — nur das Wehen der kalten Winde, die Bildung von Eis an geschützten Plätzen und das melancholische Murmeln der Wellen am einsamen Gestade. (Fortsetzung folgt.)

Demonstrationen.

Wien, 29. Februar. Der Bürgermeister von Wien, Seipel, hatte heute mit dem Bundeskanzler Dr. Seipel eine Beratung, in der er ihm die Einsetzung eines Schiedsgerichtes zur Lösung der Differenzen im Streik der Bankbeamtenpflicht beantragte.

Sturmjungen im sächsischen Landtag.

Dresden, 29. Februar. Bei der Behandlung eines deutschnationalen Mißtrauensantrages gegen die sächsische Regierung kam es in der Donnerstags-Sitzung des Landtages zu stürmischen Vorfällen, in deren Verlauf die kommunistischen Abgeordneten Alten und Schreibhelbe als Wurfgeschosse gegen die Ministerbank und das Präsidium verwendeten; schließlich wurden zwei Kommunisten von der weiteren Sitzung ausgeschlossen.

Der Vorwärts zur Stresemann-Rede.

Berlin, 29. Februar. Zu der gestrigen Rede Stresemanns im Reichstag schreibt der „Vorwärts“, daß die Rede inhaltlich wenig neues bot. Ueber den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hat sich Stresemann mit mehr Reserve geäußert, als angesichts der Haltung der englischen Arbeiterregierung angebracht erschiene.

Der Sturz des belgischen Kabinetts.

Paris, 29. Februar. Der Morgenpresse zufolge scheint man in der belgischen Kabinetskrisis einer Lösung noch nicht näher gekommen zu sein. Der König hat gestern abends die Vorsitzenden der Kammer und des Senates zu sich berufen.

Das französisch-belgische Wirtschaftsabkommen, das von der belgischen Kammer nach einer langwierigen Debatte abgelehnt wurde und den Sturz der Poincare-Regierung ergeben hat, war ein vorsichtiger Versuch, eine Art Zollunion zwischen Frankreich und Belgien zu errichten, etwa in der Form und mit den Wirkungen, wie sich die Allduischen während des Krieges „Mitteluropa“ vorgestellt haben.

Die Zeugenausagen im Hanitaprozess

Standalöse Vorfälle im Auditorium.

Brünn, 29. Februar. Der heutige Verhandlungstag war mit Zeugenausagen ausgefüllt. Zu Beginn der Verhandlung meldete sich der Verteidiger der Angeklagten Hanita, Dr. Solle, zu Worte: „Mit Rücksicht darauf, daß das Brünnersche sozialdemokratische Tagblatt die Nachrichten veröffentlichte, daß am Ende des gestrigen Tages zwei, gerade die wichtigsten, Blätter fehlen, bitte ich festzustellen, daß dies den Tatsachen nicht entspricht.“

In der Gesellschaft hat er sich an seine Frau immer angehängelt und wollte sie auch lassen. Später sei der Zeuge erst darauf gekommen, daß er das aus dem Grunde getan hat, weil es ihm unter vier Augen verweigert wurde. Der Zeuge erzählt nun über die Begebenheiten und Ereignisse während des Manövers, die er größtenteils in Gesellschaft Hanitas verbracht hatte.

Romdickspiel der Charvat, die früher ihrem Schwiegerohn alles Schlichte wünschte, unmittelbar nach der Tat eintrat oder ihr erst von Crottel suggeriert wurde. Etwas besonderes hat die Zeugin niemals an den beiden Frauen bemerkt.

ist ein solcher und die Ausritte so häufig, daß Polizei gemessen werden mußte, die einen Korridor vor dem Gerichtsgebäude bilden mußte, um die leidenschaftlichen Menschen zurückzudrängen.

Auch innerhalb des Gerichtssaales herrscht Anarchie. Es wurde Ablösung der Zuschauer durchgeführt. Jeder Zuschauer wird auf ein Weilschen in den Saal gelassen und wenn die ihm zugewiesene Zeit verfloßen ist, muß er gewaltsam herausgeschleppt werden. Es werden regelrechte Schlächten gekämpft. Die Zuschauer setzen sich auf die Plätze der Presse und es ist ein Wunder, daß sie nicht die Geschworenen und den Gerichtshof aus dem Saale herauswerfen, um selber Platz zu erhalten. Ständig kommt es zu Konflikten und Streitereien zwischen den Zuschauern. Die Polizei und die Gerichtsangestellten haben volle Hände Arbeit und enthalten sich schwer des beständigen Einschreitens. So scheint es, daß im Brüner Prozeß auch die bestehende Gesellschaft zu Gericht sitzt.

Inland.

Das Mieterchutzgesetz muß bleiben!

Der Arbeiterschaft kommt es immer mehr zum Bewußtsein, was es bedeuten würde, wenn es den bürgerlichen Parteien gelänge, das Mieterchutzgesetz zu beseitigen. Dafür ist die einseitige, gegen die bürgerlichen Nationen gerichtete Bewegung unter den Mietern der beste Beweis. So fand auch in Warnsdorf eine Protestversammlung statt. Abgeordneter Genosse Fischer besprach vor einer riesigen Zuhörerschaft die Umstände, die seinerzeit zur Schaffung des Mietergesetzes führten, sagte, daß diese Umstände heute noch fortbestehen, und daß es deshalb nicht angehe, den Schutz der Mieter „abzubauen“. In einer zur Annahme gelangten Resolution erklärte die Massenversammlung die Aufrechterhaltung des gesetzlichen Mietergesetzes als eine unbedingte Notwendigkeit und verlangte, daß das bestehende Mietergesetz für eine zeitlich nicht begrenzte Frist weiter verlängert wird, ebenso daß das Gesetz vom 26. April 1923 betreffend den Ausschub der exekutiven Räumung von Räumlichkeiten weiterhin in Geltung bleibt. Die Versammlung wandte sich mit aller Entschiedenheit gegen die Aufhebung oder weitere Verschlechterung des ohnehin sehr mangelhaften Mietergesetzes. Die Beseitigung des gesetzlichen Schutzes der Mieter würde bei der herrschenden Wohnungsnot für tausende Familien Obdachlosigkeit bedeuten und die eintreffende gewaltige Erhöhung der Mietzinse wirtschaftliche Folgen von unüberschaubarer Tragweite auslösen. Jede Verschlechterung des Mietergesetzes ist eine arge Bedrohung der Lebenshaltung der breitesten Volksschichten, welche die schärfsten Abwehrmaßnahmen herbeizurufen müßte. Es ist Pflicht des Staates, durch Bereitstellung von genügenden Geldmitteln für eine erhöhte Wohnbautätigkeit zu sorgen und dadurch der herrschenden Wohnungsnot allmählich ein Ende zu bereiten. Den kleinen Hausbesitzern in Dörfern und Kleinstädten, welche nur Kleinwohnungen vermietet haben, sind für die Geltungsbauer des Mietergesetzes entsprechende Steuernachlässe zu gewähren.

Der hatenkretzler Schier aus der nationalsozialistischen Partei ausgeschlossen.

Aussig, 29. Feber. Der Versuch der nationalsozialistischen Partei, den nationalen Verräter Schier — der bekanntlich ihr Geldgeber war — zu halten, ist an den erdrückenden Beweisen gegen Schier gescheitert. Dienstag teilte in der Aussiger Stadtratsitzung Vizebürgermeister Tischler im Auftrage seiner Partei mit, daß Schier aus der nationalsozialistischen Partei ausgeschlossen und sämtliche Funktionen entzogen wurde, da es für die Parteileitung unmöglich war, seine Unschuld festzustellen. Wie wir in dieser Angelegenheit weiter erfahren, ist die ganze Frage in einer größeren Sitzung entsprechend behandelt worden, die Dienstag statt fand und bis gegen sieben Uhr früh dauerte. Schier wollte sich mit der Vorlesung einiger Briefe rechtfertigen, jedoch war deren Inhalt so, daß die Mehrzahl der Anwesenden die Ueberzeugung gewann, daß

Schier geradezu als Spindel und Agent provocateur nicht nur in Aussig, sondern auch in anderen Städten gewirkt hat. Schier nannte eine Reihe von Leuten, die er der Teilnahme an seinen Handlungen beschuldigte, so den damaligen Chefredakteur Rechtsanwalt Dr. Finger in Aussig und den Direktor der Großen chemischen Fabrik Rössli. Inwieweit diese Behauptungen zutreffen, kann natürlich nicht festgestellt werden und es wird Sache dieser so schwer kompromittierten Herren selbst sein, zu diesen Anschuldigungen

Devienturie.

Prager Kurie am 29. Feber.

	Gold	Vare
100 holl. Gulden . . .	1310 00	1916 00
1 Billion Franc . . .	7 73 00	7 03 00
100 belg. Francs . . .	125 75 00	137 25 00
100 schwed. Franc . . .	898 50 00	11 50 00
1 Bunt Scheffel . . .	159 42 50	61 82 50
100 Lire	151 50 00	78 00 00
1 Dollar	35 10 00	5 40 00
100 franz. Francs . . .	143 87 50	143 37 50
100 Dinar	44 80 00	44 80 00
10 000 ungar. Kronen . . .	6 89 00	7 10 00
1 000 000 russ. Rubel . . .	33 5 00	4 12 00
10 000 österr. Kronen . . .	4 53 00	5 03 00

Handgemenge in der französischen Kammer.

Niesige Lärmjenern.

Paris, 29. Feber. Im Verlaufe seiner Rede wird Abg. Mandel von Herriot unterbrochen, welcher sagt, Mandel vermenge die Politik mit gemeinen Polizeimethoden. Das sei ein minderwertiges Vorgehen. Dieses Wort Herriot ist das Zeichen zu einem ungeheuren Lärm im ganzen Hause. Die Rechte nimmt eine drohende Stellung an, während die Linke den Worten Herriot applaudiert.

Abg. Daudet erklärt, daß solche Vorgänge seien vor Mandel bestanden haben und greift den gewesenen Ministerpräsidenten Bainleve wegen dessen Vorgehens gegen die Aktion française im Jahre 1917 heftig an. Bainleve verlangt sofort das Wort. Daudet und seine Anhänger geraten in eine unbeschreiblich Aufregung. Die beiden Parteien wollen sich gegenseitig am Reden verhindern. Bainleve verschießt sich nur mit äußerster Anstrengung Behör und wird ständig in seiner Rede unterbrochen, in der er

Stellung zu nehmen. Auf alle Fälle scheint es, daß hier in ein Weipen gestochen wurde, das noch keineswegs endgültig aufgeräumt ist. Der Ausschluß Schiers scheint vielmehr darauf hinzudeuten, daß man nunmehr versucht, ohne gerichtliche Verhandlung die Sache zu vertuschen, da sonst verschiedene Leute aus dem nationalen Parteien noch mit hinein verwickelt werden könnten.

Die Differenzen in der tschechischen nationalsozialistischen Partei

nehmen immer schärfere Umrisse an. Wie wir erfahren, fand gestern abends im Palais Hóvoda eine Konferenz der Minister Stribny und Frank mit dem Senator Kofas statt, an die sich eine Unterredung der Kommission mit einigen Abgeordneten und Senatoren der Partei angeschlossen. Es handelte sich um die Frage der Besetzung des durch den Abgang Luens freigewordenen Ministerpostens, auf den der Senatorenklub Anspruch erhebt. Die Senatoren verlangen die Entsendung eines Senators ins Kabinett, was aber die Abgeordneten der Partei nicht zulassen wollen. Die Beratung wurde in einem sehr heftigen Tone geführt und war gegen halb elf Uhr abends beendet.

Die Auffiger Theaterkonzession verlängert.

Aus Aussig wird uns gemeldet: Die politische Bezirksverwaltung Aussig teilte dem Aussiger Stadtrat einen telephonisch übermittelten Erlaß des Präsidiums der politischen Landesverwaltung in Prag mit, in dem ausgesprochen wird, daß das Ministerium des Innern keine Einwendungen erhebt, daß die Theaterkonzession bis Ende der heurigen Spielzeit, das ist bis zum 15. Juli, unter den Bedingungen verlängert wird, daß die Gemeinde Aussig gemäß des Beschlusses der Stadtvertretung das Stadttheater samt allem Zubehör (Besechtung, Beheizung usw.) und technischen Befehlen für fünfzehn tschechische Theatervorstellungen unentgeltlich zur Verfügung stellt, wenn dieses in der Zeit vom 10. Juni bis 15. Juli verlangt werden sollte. Weiters ist das Theater auf Verlangen unentgeltlich am 9. März zu einer Smetanafeier abzutreten. Das „Aussiger Tagblatt“ feiert diese Entscheidung als einen Sieg der bürgerlichen Nationalität. In Wahrheit ist jedoch eine sehr wesentliche finanzielle Belastung erfolgt, indem das Theater die Einnahmen für fünfzehn Vorstellungen verliert, was umindeit gerechnet 60.000 Kronen ausmacht. Ebenso dürfte die staatliche Subvention, welche die Tschechen erreichen wollten, in Frage gestellt sein, so daß weitere 80.000 Kronen verloren gehen. Daneben halten sich die Tschechen den Anspruch auf eine staatliche Subvention vor, was ungefahr 100.000 bis 200.000 Kronen ausmachen wird. Wäre auf Grund des ersten Angebotes der Tschechen verhandelt worden, so hätte die Stadt im höchsten Falle einen Verlust von 20.000 Kronen erlitten, während jetzt dieser Verlust zwischen 100.000 und 200.000 Kronen schwankt. Dabei ist nicht einmal Gewähr vorhanden, daß nicht im nächsten Jahre statt der fünfzehn dreißig Gratisvorstellungen verlangt werden.

Senator Dr. Herben über das Selbstbestimmungsrecht.

In den „Libove Roviny“ schreibt Dr. Herben in einer Betrachtung über das vierjährige Jubiläum der tschechischen Verfassung unter anderem auch folgendes: „Zweimal tönte die Stimme der Vereinigten Staaten zu uns herüber. Das erstemal in der Proklamtion der Menschenrechte vom Jahre 1776, das zweitemal in Wilsons Stimme von der Selbstbestimmung der Völker. Das Schlagwort von der Selbstbestimmung wirkte im Kriege wie eine Beschwörungsformel, und unter diesem Schlagwort halfen wir an der Befreiung der kleinen Nationen. Ich hatte immer einen gewissen Stolz darauf, daß wir Tschechen diesen Begriff immer gehört haben. Das Recht von der Selbstbestimmung hat als natürliches Recht seine Sendung erfüllt.“

Marienbad. „Ceste Novu“ dezentert die

über die Marienbader Konferenz hartnäckig umgehenden Gerüchte. Er sagt, daß nach den Konferenzen in Marienbad eine ganze Reihe von Nachrichten darüber aufstande, was den Gegenstand dieser Konferenzen gebildet hätte. Alle diese Nachrichten seien nichts anderes als Vermutungen. Was in der verfloßenen Woche in Marienbad geschehen ist, war nichts anderes als die üblichen Sitzungen des engeren Ausschusses der Koalitionsparteien (Piska), die in Prag manchmal fünfmal

an das Treiben der Royalisten in jener Zeit erinnerte. Der Lärm im Hause steigerte sich noch. Abg. Magne (Royalist) ruf: Painleor zu „Canaille!“ Dieses Wort verurteilt einen unbeschreiblichen Tumult. Der Vorsitzende ruft den Abg. Magne zur Ordnung.

Das Haus ist in voller Aufruhr. Die Parteien der Linken und der Rechten gehen auf einander los. Die Türhüter können nicht verhindern, daß es zwischen einigen Abgeordneten zu Handgreiflichkeiten kommt. Es kommt zu einem allgemeinen Handgemenge. Die Sitzung wird um viertel 8 Uhr unterbrochen, die Tribüne wird geräumt. Der Abg. Chausy ist zu Boden gestürzt und hat sich an der Stirn leicht verletzt. Nach einer halben Stunde wird die Sitzung wieder aufgenommen. Abg. Magne entschuldigt sich, er habe mit dem Ausbruche „Canaille“ keineswegs Vitae gemeint, sondern ein Jiao gebraucht.

in der Woche stattfinden. Die Sitzung der Piska fand diesmal in Marienbad deshalb statt, weil Ministerpräsident Svelha dort zu Feilzwecken weilte. Die Verhandlungen fanden Samstag und Sonntag statt. In Marienbad handelte es sich einzig und allein um die Vorbereitungen zur Frühjahrssession.

Tages-Neuigkeiten.

Die Arbeitslosigkeit und das Familienleben.

Das amerikanische Arbeitsministerium veröffentlichte vor kurzem die Ergebnisse einer vom Jugendamt angestellten Untersuchung über die Wirkungen der Arbeitslosigkeit auf das Familienleben während der Wirtschaftskrise 1921/22. Die Untersuchung erstreckte sich auf zwei Städte mit 9000 bis 19.000 Arbeitslosen. Die Familienverhältnisse von 366 arbeitslosen Familien wurden untersucht. Aus dem Bericht (mitgeteilt in der „Information Sociale“, Band 9, Nr. 6) möchten wir den Teil wiedergeben, der sich auf die Leiden der Familien, die sich nicht menschenwürdig durchbringen konnte, bezieht:

31 Familien, 63 Prozent sämtlicher untersuchter Familien, berichteten, daß ein oder mehrere Mitglieder während der Periode der Arbeitslosigkeit des Vaters erkrankt und leistungsunfähig geworden seien. Diese Familien hatten 852 Kinder zu versorgen. Ein Drittel dieser Kinder gehörte Familien an, wo es der Mutter gelang, bezahlte Arbeit im Hause oder außer dem Hause zu finden. In manchen dieser Familien konnte die Mutter das zur Ernährung ihrer Kinder nötige Geld nur durch Ueberanstrengung bis zur völligen Untergrabung ihrer Gesundheit und Vernachlässigung der Kinder herbeischaffen.

Mehr als zwei Fünftel der untersuchten Familien konnten ihre Bedürfnisse während der Arbeitslosigkeit durch Aufzehrung ihrer Ersparnisse zum Teil befriedigen. In vielen Fällen waren es die Ersparnisse vieler Jahre. Eine Anzahl von Familien, die Wohnung an sich verkauft und diese ganz oder teilweise bezahlt hatten, mußten auf diese verzichten. Mehr als vier Fünftel von ihnen haben Schulden gemacht, um durchzukommen; mehr als die Hälfte haben öffentliche oder private Wohlfahrtsanstalten in Anspruch genommen.

Man darf nicht glauben, daß die Entbehrungen der Familie während der Arbeitslosigkeit des Familienvaters bei Verbesserung der Verhältnisse, wenn es ihm gelingt, wieder Arbeit zu finden, sofort aufhören. Die Ersparnisse sind erschöpft, vielleicht mußte auch das Wohnhaus, dessen Kauf die Verwirklichung ihres höchsten Wunsches war, geopfert werden; lange noch, nachdem es gelungen ist, eine Arbeit zu finden, muß das Familienhaupt einen Teil seines Lohnes zur Bezahlung von Schulden und den anderen zur Wiederbeschaffung der notwendigsten Gegenstände verwenden.

Eine der verhängnisvollsten Folgen der Arbeitslosigkeit ist ihre verheerende Wirkung auf das Familienleben. Der Vater, entmutigt und zerfahren, bleibt beschäftigungslos zu Hause. Die Mutter ist gezwungen, außerhalb des Haushalts Arbeit zu nehmen, wenn sie solche finden kann, sie verbraucht alle ihre Kräfte in der doppelten Aufgabe der Versorgung des Haushaltes und der Kinder und des Erwerbs der Lebenshaltungskosten. Die Kinder leiden unter der gedrückten Stimmung und der Unsicherheit der Zukunft, die vielleicht noch schlimmer sein werden als die gegenwärtigen Entbehrungen.

Der standesgemäße Hund.

Von Werner Peter Larsen.
Oh, wie ich sie hasse, diese fatten, feisten, sorglos gestriegelten Hunde, die in brillenden Autos durch die Straßen daherkommen oder auf ein weiches Pfäßel hingebettet liegen zu den Füßen einer launischen Herrin, deren Spielzeug und willkürlicher Sklave sie sind! Wie ich sie hasse in ihrer lauen Feigheit, in der Trägheit ihres patriarchalen Daseins, diese Schwarzer, diese Charakterlosen, diese Herrbilder eines anständigen Hundes, dessen großer, freier Vetter der Wolf ist! Bech und Schwefel über sie! — meine Liebe gehört den freien Hunden, jenen dünnen, struppigen Köttern, jenen Laufstreifern und Jagabundern, jenen wahren Aristokraten, die bei Wind und

Wetter, hungrig und frierend, aber stolz erhabenen Hauptes der Umwelt ihre Rechte auf das Leben abtropfen, das sie dem Schwächling geringfügig in den Schoß werfen. . . .

Wie war das doch?
Richtig: ich ging durch die Innenstadt, ganz in Gedanken verloren, und ließ den Blick mechanisch über die Firmenschilder schweifen, als plötzlich eines darunter meine Aufmerksamkeit erregte. Es war ein großes, breites Schild und es winkte und schrie in die Straße hinein, über die ganze breite Front des Ladens hinweg:
„Halt! Hier kann jeder Hund sich standesgemäß anziehen!“
War es ein Mißverständnis? War es ein plumper Scherz?
Keineswegs: im Schaufenster erzählten Winter- und Sommermäntel, Halschleifen, Daarbürsten und Gummischuhe, Jacken und Decken vom Leben des wohlbestallten Hundes. Und es ist in der Tat nicht einzusehen: warum sollte er sich nicht einen Wintermantel neuester Mode kaufen, ganz gleich was er kostet.
Denn „Herrchen“ hat's ja dazu.

Und ich ging weiter, über Straßen und Plätze, durch die ganze große Stadt aber nirgends traf ich auf ein Schild, das vom Leben des freien Hundes sprach; alle Schilder schwiegen ihn tot.

Und mein Herz tat mir weh um ihn, den großen Einsamen, den Aufrechten, Stolzen, den tapferen Kämpfer, und hätte es dennoch als Schmach empfunden, wenn irgendein feister Jemand es gewagt hätte, ihm ein Almosen hinzuwurfen.

Ich ging an Palästen und prunkvollen Läden vorbei, wo alles schimmerte von Samt und Seide und Gold, wo ein jeder sich standesgemäß anziehen kann; ich ging an Tempeln der Genußsucht vorbei, vor denen die Luxusautos in Reihenerbarrien: ich sah den Reichtum Feste feiern an üppiger Tafel, sah einen Wald von Blumen und sprühendem Geschmeide und — sah unwillkürlich plößlich an mir herab. Sah auf meinen Rock, sah auf meine Stiefel und mußte lächeln. . . .

Der Sternenhimmel im Monate März.

Das prachtvolle Sternbild des Orion hat sich bereits gegen Westen verschoben. Die Verlängerung der Gürtelsterne nach links abwärts führt zum hellsten aller Fixsterne Sirius im großen Hunde. Die Verbindungslinie der beiden Schultersterne Bellatrix und Betelgeuse nach links verlängert führt zu einem Sterne erster Größe, Prokyon im kleinen Hunde. Tief am Nordhorizonte finden wir den hellen Stern Wegra in der Leber und Deneb im Sternbilde des Schwanes. Daran reihen sich in der Milchstraße das B der Cassiopeia, Perseus mit dem bekannten veränderlichen Sterne Algol sowie der Fuhrmann mit dem Sterne erster Größe Co, pella. Unterhalb der Cassiopeia ist das Sternbild der Andromeda. Hoch am Himmel gegen Nordosten befindet sich der große Bär oder auch Himmelswagen genannt. Die Verbindungslinie der beiden Hinterräder des Himmelswagen führt zum Polarstern im Sternbilde des kleinen Bären. Verlängert man die Verbindungslinie der drei Deichselsterne im Bogen nach abwärts, so trifft man einen hellen rötlich-gelb funkelnden Stern, Antares im Sternbilde des Bootes; noch weiter verlängert führt der Bogen zum hellen Sterne Spica im Sternbilde der Jungfrau, tief am Osthorizont. Von den Sternbildern des Tierkreises sind zu beobachten: Tief im Westen der Widder, dann der Stier mit dem rötlichen Aldebaran und dem Sternhaufen der Plejaden, weiters die Zwillinge Castor und Pollux, der Krebs mit dem schönen Sternhaufen Praesepe, der große Löwe mit dem hellsten Sterne Regulus, schließlich die Jungfrau.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Widder am 20. um 10 Uhr 20 Min. abends. In diesem Momente steht sie im Frühlingspunkte, im Schnittpunkte der Ekliptik und des Aequators, ihre Declination und ihre Rektascension sind gleich Null. Tag und Nacht sind gleich lang (Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche). Von diesem Tage an wird die Declination der Sonne eine nördliche und nimmt zu, sie beträgt am 31. +4 Grad 8'. Die Sonne geht am 1. um 6 Uhr 44 Min. auf und um 5 Uhr 40 Min. unter, am 31. geht sie um 5 Uhr 33 Min. auf und um 6 Uhr 33 Min. unter. Mondphasen sind: Neumond am 5., erstes Viertel am 13., Vollmond am 21., letztes Viertel am 27.

Merkur ist am 22. in oberer Konjunktion mit der Sonne und unsichtbar. Venus ist Abendstern und geht Ende des Monats vier Stunden nach der Sonne unter. Mars ist im Sternbilde des Schützen, er geht zu Beginn des Monats bald nach 3 Uhr früh auf, Ende des Monats schon etwas nach halb 3 Uhr früh. Seine Helligkeit nimmt merklich zu. Jupiter im südlichsten Teile des Schlangenträgers geht zu Beginn des Monats gegen halb 3 Uhr früh, Ende des Monats schon circa halb 1 Uhr nachts auf.

Saturn befindet sich im Sternbilde der Jungfrau und geht Anfang des Monats gegen 10 Uhr 15 Min. abends, am Schluß des Monats gegen 8 Uhr abends auf.

Mondvorübergänge finden statt: 9. früh 3 Uhr Venus; 23. früh 7 Uhr Saturn; 26. nachm. 4 Uhr Jupiter; 28. vorm. 10 Uhr Mars.

Die am 5. März stattfindende teilweise Sonnenfinsternis ist bei uns nicht sichtbar. An klaren, dunklen Abenden, wo keine künstliche Beleuchtung stört, ist das Joviallicht als segelförmiger Lichtschein am Westhorizont bis gegen die Plejaden reichend, zu beobachten. Bemerkung: Die Angaben bezüglich des Fixsternhimmels gelten für die Abendstunden der Monatsmitte. Rakowitz (W. A. R.).

Kindesseele.

Was eine Kindesseele
Aus jedem Blick verfließt,
So reich ist doch an Offenung
Ein ganzer Frühling nicht.
Wie uns den Frühling kündet
Ein Vögelchen schon im März,
So ward dem Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

Hoffmann-Fallersleben.

Kind und Familie.

Ueber die Selbsterkenntnis der Mutterliebe zum Kinde braucht nichts gesagt zu werden. Wohl aber soll geredet werden über die Wertung des Kindes durch die proletarische Mutter. Die Mutterliebe der Arbeiterfrau bleibt zumeist im Kleinen und Kleinlichen stecken. Sie erschöpft sich darin, alles Schlimme vom Kinde fernzuhalten, ihr Liebes und Gutes zu tun, ihm Nahrung und Kleidung zu schaffen. Bei diesem Bemühen wächst die mütterliche Liebe der Arbeiterfrau oft ins Heroische, denn es ist oft gar schwer und erfordert heldisches Ringen, die Kinder vor Hunger und Kälte zu schützen. Aber so aufopfernd groß proletarische Mutterliebe auch zu werden vermag, — die Kinder den Arbeiterfrauen doch zumeist weniger, als sie ihnen sein könnten und sollten.

Den werdenden Genossen, die zukünftige Genossin, die dereinstigen Neugeborenen der Welt, die Bollender des Werkes, dessen Grundsteine die Großväter und Urgroßväter legten und an dem die Väter weiterbauten, die Kameraden von morgen, — sind das den Arbeitereltern die Kinder? Siehst du, proletarische Mutter, in deinem Kinde mehr als einen geliebten Untertan und bist du ihm mehr als ein wenn auch gültiger, so doch absolutistischer Herrscher?

Arbeiterfrauen, die ihren Kindern gegenüber Sozialistinnen sein wollen, haben es schwer genug, diesem Willen gemäß zu handeln. Denn auch die Familie der Arbeiter ist heute eine ihrem Wesen nach bürgerliche Einrichtung. Sie kann in der kapitalistischen Gesellschaft kaum etwas anderes sein. Auch in der proletarischen Familie ist zumeist der Mann noch „Oberhaupt“ der Familie. Frau und Kindern gegenüber ist er Herrscher. Den Kindern gegenüber ist die Frau Mithelferin bei Ausübung der Herrschaft des Vaters, oft seine Stellvertreterin. Wenn auch, wenigstens aus den proletarischen Familien, der brutale Absolutismus zumeist schon verschwunden ist und einem „gemäßigten“, milden Platz gemacht hat, — ja wenn es auch schon fast etwas wie eine „konstitutionelle Verfassung“ gibt, so daß sie und da die Frauen mitreden und mitbestimmen dürfen, — eine Stätte des Erbens des Sozialismus ist die Familie nicht! Sie wird es so lange nicht sein, solange ihr Wesentliches irgend eine angestrebte Autorität ist.

Sie ist auch deshalb nicht Keimzelle des Sozialismus, weil jede Familie sich nach außen hin abschließt, allen anderen Menschen gegenüber egoistisch (selbstisch) ist. Gerade dort, wo die sogenannte Familienliebe am üppigsten blüht, ist dieser Egoismus am herrlichsten, — der Familie gegenüber sind Volk, Klasse, Menschheit nichts. Wie könnten da Gemeinschaftsdenken und Gemeinschaftsempfinden lebendig werden?

Nun kann freilich innerhalb des Kapitalismus die Familie ihres jetzigen Wesens nicht entkleidet werden. Es kann keine revolutionäre Arbeiterin mehr tun, als möglichst viel Sozialismus in ihre Familie tragen. Sie muß also möglichst

viel von „Autorität“ zerstören. Eigene Autorität aufgeben, die des Mannes lindern. Nicht in den Kindern Untergebene sehen, die so gehorchen müssen, wie der Soldat dem Feldwebel. Sondern sie als werdende Menschen werten, als Bürger der Zukunft. Ihnen Freundin werden! Sie beobachten, unermüdelich studieren, ihre Eigenarten erkennen und auf sie eingehen.

Das ist schwer, aber bei gutem Willen möglich. Möglich, wenn die Eltern erkennen, daß nicht die Kinder den Eltern verantwortlich sind für ihr Werden, sondern die Eltern verantwortlich für die Kinderentwicklung. Solche Erkenntnis wird allmählich auch die Familie etwas wandeln, ihr wenigstens einigermaßen den Charakter einer Gemeinschaft geben. Dann wird die Familie sogar etwas Dauerhafteres werden, als sie heute ist. Kinder, die stets nur die Autorität, das Herrschertum der Eltern kennen lernen, entwickeln dieser Herrschaft, sobald sie herangewachsen und selbständig geworden sind — und das ist im Proletariat ziemlich zeitig der Fall. Dann gibt es gar nichts Gemeinsames mehr zwischen Eltern und Kindern. Kinder, denen die Eltern Freunde sind, werden ihnen diese Freundschaft dauernd wahren.

*Ulfers Frauen
die „Frauenwelt“*
Eine Halbmonatsschrift
mit farbigem Umschlag,
vielen Bildern im Text.
Unterhaltung u. Kurzweil
und schon Klondike
den Frauen zum Schmuck!

Für K 2.40 das Heft besorgen es alle Parteibuchhandlungen.

Arbeit an meinem Kinde.

Ein Teil der Kraft, die die Welten durchfüttert, wirkt auch in uns, in unserem Kinde. Es ist mit dem ersten Tag seines Lebens eingegliedert in die große Kette aller Lebenden, in die Welt. Aber die Kraft wirkt in ihm in eigentümlicher Weise. Ich vermag nicht, ihm meine Kraft zu geben. Eine Kraft kann wohl die andere beherrschen, aber sie kann keine Kraft hervorbringen, die anders geartet ist als die Anlagen es zulassen. Es ist also falsch, wenn der Lehrer, der Vater, die Mutter verlangt, das Kind solle so werden, wie er oder sie ist. Man muß sich bemühen, diese Kraft auszubilden, die Begabung so zu führen, daß dadurch auch das Interesse für andere Dinge wachgerufen wird; denn alle Interessen sind in irgend einem Punkte verwachsen. Das Schlagwort „harmonische Bildung“ ist ausreichend, alle Künste und Wissenschaften in den Bereich der Bildung zu ziehen. Harmonische Menschen sind erstrebenswert, tüchtige Menschen notwendig. Vor allen Dingen kommt es darauf an, die Sinne des Kindes zu bilden. Dazu genügt die einfache Art, es alles beobachten zu lassen, was für es begreifbar erscheint, Form und Farbe, Nutzen und Schaden, Stoff und Zahl, dazu genügt es, auf

ganz einfache Weise mit ihm zu sprechen. Rede also auf deinem Spaziergang von den Blumen und Bäumen, von dem Eis und Schnee, von Wind und Wetter, von der Säge und dem Hammer. Damit ist es jedoch nicht genug, zeige ihm alles, laß es selbst suchen und finden, damit es auch darüber sprechen lernt. Laß es Steine und Schneckenhäufer sammeln, Blumenstränge pflücken, auf den Gesang der Vögel hören. Spiele mit ihm auf sonniger Waldwiese und singe die alten Volkslieder, erwecke die alten Volksrätsel und Kinderrätsel, steige auf die heimatischen Berge und tummle dich mit ihm im rauschenden Fluß. Daß du ein Stück Land, dann laße es mitarbeiten, überall, wo seine kleine Kraft ausreicht, spanne sie an. Früher sah das Kind in der Werkstatt des Vaters, wie ein Werk entsteht, heute muß es fast ganz außerhalb der Arbeitsstätten bleiben. Es lernt daher schwer die Mühen der Kunstarbeit verstehen. Dafür schaffe Ersatz, indem du es malen, in Ton formen, aus Papier ausschneiden läßt, baue mit ihm Wasser- und Windmühlen, Bogen und Säuer. Machst du die Kräfte des Kindes frei, dann erhebt er seinen Willen, dann machst du es auch geistig frei. Alles aber sei der Begabung des Kindes angemessen. Das ist der größte Fluch, daß wir das Kind so früh wie möglich zum Verdienen obrüchten wollen, daß wir es aus seiner Kindlichkeit herausreißen und auf das Feld der Konkurrenz verbannen. Ehe es ein rechter Mensch geworden ist, muß es schon Tagelöhner des Alltags werden. Lernen, lernen soll das Kind, lernen, was wir wollen; an seine Eigenkraft denken wir nicht. Weiß Nachbars Kind das große Einmaleins kann, soll es unser Kind auch können. Aber wir brauchen in erster Linie Menschen. Der Kapitalist will freilich nur Arbeiter. Und wir selbst erzühen nur Arbeiter, nur Sklavengeist, wenn wir die Kinder zwingen, wenn wir ihnen abverlangen, was wir eben wollen. Frei können wir unsere Kinder nur machen, wenn wir die ihnen eigentümlichen Kräfte bilden, befreien und auf Wege führen, die nur ihr Fühlen und Wollen, ihr eigentümliches Erkennen nicht verkümmern lassen. Wer jedoch dem Kinde nachgehen will, der muß die große Liebe haben. Aus Liebe etwas veräumen, ist nicht so gefährlich als aus Strenge Verlehrsfordern. Und verkehrt ist alles, was gegen oder über die Kraft des Kindes geht.

Jeder Mensch ist an seinem Plage lebensnotwendig. Ein solches Leben will von sich aus nichts, was nicht auch den Nebenmenschen zukommt, was nicht dem Ganzen zum Heil gereicht. Familie, Gemeinde, Staat sollen schöpferische Gemeinschaften sein. Sie werden es nur dann, wenn du die schöpferischen Kräfte deines Kindes aufbaust. Lust du das nicht, dann erzühest du einen Sklaven für dich, der weierem einen Sklaven für die großen kapitalistischen Sklavenhalter. Du mußt die Selbstliebe deines Kindes beachten: Das Kind ist ein lebendig Wachsendes, nicht ein bloßes Objekt, an dem du herumstumpfern kannst wie du willst.

Valentin Traudt.

*Wie können Kinder nach unserem Sinn nicht
formen,
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben
und leben,
Sie erzühen aufs beste und jeglichen lassen ge-
wahren,
Denn der eine hat die, die andern andere Gaben.
Jeder braucht sie und jeder ist doch nur auf seine
Weise
Gut und glücklich.*

Goethe.

Wasser und gossen es den Gästen über die Hände; aber in einfacheren Kreisen wurden auch einfach die Finger abgeschleckt, wobei es aber nicht als anständig galt, dieselben am Tisch abzumischen oder gar am Gewand des Nachbarn. Die Knochen wurden ohne viel Umstände unter den Tisch geworfen. Es gab auch nur bei den reichsten Fürsten Löffel und Gabeln für die Gäste, besonders die Gabeln galten als Inbegriff sündhaften Luxus. Als eine venetianische Dogaresa dies nützliche Tischgerät einfuhrte, wurde dies als ruchlose Leppigkeit betrachtet, und man fabelle nach ihrem Tode, er sei aus Strafe für diese Gottlosigkeit, und zwar durch Würmer, wie angeblich beim König Herodes, erfolgt. — — —

Uns heutigen scheint nichts natürlicher, als daß das düstere Schwarz als Farbe der Trauer verwendet wird. Aber ganz anders dachte die Vorwelt. Im 16. und 17. Jahrhundert trauerte die Witwe in Weiß, später fanden dies nur mehr die Königinnen, die Könige in Violet, so noch Napoleon, Maria Stuart trug um ihren ersten Gatten Franz II. von Frankreich weiße Trauerkleider. Uebrigens war damals die Trauerzeit für die Leidtragenden nicht nur durch andere Gewänder gekennzeichnet, sondern sie waren durch die Sitte auch zu absonderlichen Zeremonien verpflichtet. Die Damen des französischen Adels mußten in der großen Trauer um Gatten oder Eltern neun Tage lang auf ihren Betten sitzen bleiben, zugebedt mit blauem Tuch, wie denn überhaupt Blau, wohl in Anknüpfung an den katholischen Ritus, lance hindurch die Haupttrauerfarbe der Allgemeinheit war. Nach diesen

neun Tagen mußten die Damen noch sechs Wochen das Zimmer hüten, und dies war so allgemein gebräuchlich, daß Katharina von Medici von allen Seiten getadelt wurde, weil sie sich nach dem Tode ihres königlichen Gemahls dieser Sitte nicht fügte. Die Wittwen mußten außerdem zwei Jahre lang das Haar verbergen und durften nur mit einem Schleier ausgehen, der bis zu den Knien hing.

Zum Schluß ein ergötliches Bildchen aus der guten Gesellschaft Ende des 16. Jahrhunderts, das sie bei ihren Tanzfesten zeigt. Der badische Rat und Obervogt in Forzheim, Johann v. Wünster, erzählt in seinem 1594 erschienenen „gottseligen Tractat vom ungottseligen Tanz“ folgendes: „... daß ein Cavalier die Jungfrau oder Frau, sobald sie ihm den Tanz geweigert hat, wider alle Billigkeit, Rechtmäßigkeit und Recht auf’s Maul zu schlagen sich unterfinde.“ Vor dem Beginn des Tanzes küßten sich Herr und Dame und umarmten einander „nach Gelegenheit des Landes“. Nach dem Tanze aber brachte der Tänzer seine Dame an ihren Ort, „nimmt Urlaub und bleibt auch wohl auf ihrem Schoß sitzen und redet mit ihr...“

So wandeln sich Sitte und Schicklichkeit im Laufe der Jahrhunderte — kein Wunder: sind sie doch die getreuen Spiegel der jeweils herrschenden moralischen und gesellschaftlichen Anschauungen, die ihrerseits wieder durch die bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt sind. Und so „fließt alles“ — und der alte Herakleitos hat wieder einmal recht gehabt. . . .
Hedda Wagner.

Zur häuslichen Erziehung.

Ueber die Erziehung, die höchste aller Künste; Menschenkinder so zu formen, daß sie zu wahren Menschen werden, machen sich nur wenige Eltern Gedanken. Arbeitereltern leider noch seltener als bürgerliche. Der Vater überläßt die Sorgen der Erziehung meist der Mutter. Und die Mutter? Ja, woher soll sie just besondere Fähigkeiten zum Erziehen haben? Weiß sie viel mehr, weiß sie Besseres, als daß „man“ dem Kinde befehlt und verbietet? Vielleicht noch, daß Uebertreibungen der Verbote und Unterlassungen der Befehle mit Schlägen zu ahnden sind. Weiß sie das, dann weiß sie nichts über die Erziehung.

Arbeitermütter, die den guten Willen haben, Führerinnen und Freundinnen ihrer Kinder zu werden, denen es aber an Zeit fehlt, Bücher über Erziehungsfragen zu lesen, werden gerne kleine Anregungen entgegennehmen, die ihnen von Zeit zu Zeit gegeben werden. Sie werden sie als das werten, was sie sein sollen: Stoff zum Nachdenken, Anregung zur Ueberprüfung der Art, wie sie bisher ihre Kinder behandelt haben.

In seinem Büchlein „Elternhaus und Schule“ (Leipzig, Verlag Teubner) sagt S. Weimer beherzigenswerte Worte über den Unverstand vieler Eltern, die nicht auf den Schlaf ihrer Kinder achten:

Eine Frage, für die nur die häusliche Kinderzucht verantwortlich ist, ist die Frage des Schlafes. Jede Mutter müßte wissen, daß Kinder bis in die Entwicklungsjahre hinein mindestens zehn Stunden nächtlichen Schlafes brauchen, wenn sie gesund und kräftig bleiben sollen. Wie bedenklich schwach muß mir aber das Verantwortungsgefühl vieler Eltern erscheinen, wenn ich auf einer Gewerbaustellung, nicht etwa in den Ferien, sondern mitten in der Schulzeit an drei verschiedenen Abenden zwischen 9^{1/2} und 11 Uhr noch 382, 307 und 432 Kinder antreffe, wenn ich mit einem andern Herrn zusammen auf einem Zuplatz derselben Stadt im Dezember zwischen 9 und 10 Uhr abends noch 432 Kinder zähle, wenn ich an Sonntagabenden auf den Bahnhöfen verschiedener weitläufiger Großstädte um dieselbe späte Stunde bis zu 500 Kindern heimwärts ziehen sehe. Es gibt eine ganze Reihe höherer Schulen in Deutschland, an denen Montags keine Klassenarbeiten geschrieben werden, weil erfahrungsgemäß viele Eltern ihre Kinder am Sonntag gerat mit Vergnügungen malträtierten, daß sie am folgenden Morgen zu geistiger Arbeit untauglich sind.

Im selben Buche sagt Weimer über die Beschäftigung der Kinder im Hause:

„Schon ein Kind von drei Jahren kann unabhängig und frei werden“, behauptet Maria Montessori, die italienische Pädagogin, und sie fügte hinzu: „Man helfe ihm, nützliche Handlungen zu tun.“

Ein Kind, das nicht handelt, lernt nicht handeln. Daher bedarf es der Freiheit zu handeln. Die Erzieherin beobachte seine Handlungen, wähle die besseren, wohlthätigen, nützlichen aus und mache ihm diese durch tägliche Übung zur Gewohnheit. Dem Kinde muß die innere Kraft spürbar werden, die durch Selbsttätigkeit zur Selbsttätigkeit seiner Kräfte führt. Welche Fülle von Handlungen sind dem Willen und der Einsicht des Kindes zugänglich, damit sie seinen Geist in Anspruch nehmen. Das Sehen und Kommen, Bringen und Tragen, Rufen und Sprechen, alle die Handreichungen, die der Instandhaltung des Heims, dem Aufstellen der Tische und Stühle, der Pflege der Pflanzen und Tiere dienen, das Waschen der Hände, das Bürsten der Zähne. Die Ordnung in der Kleidung — alles, was jeder Tag aufs neue ausübt und als Leistung fordert. Dazu das Wiegen und Messen, das Unterscheiden der Farben, Größen und Stoffe, das Zeichnen und Bauen, das Zählen und Lesen — das Spielen und Singen und Tanzen — alles was Sinne und Hand und alle Glieder tätig und zu Leistungen geschickt macht — dafür muß den Kleinsten eine Stätte frohen Daseins bereitet sein.

So, das langt für ein paar Tage zum Nachdenken! Die Mutter, der nichts Neues gesagt würde, mag sich darüber freuen, daß sie schon immer das Richtige getroffen hat. Die anderen, — nun, für sie ist es nicht zu spät, in Zukunft das Richtige zu tun.

Betrachtungen.

Nur wer das unbedeckte Kind öfter ansieht, erhält eine richtige Vorstellung davon, wie schwächlich eigentlich der Körperbau des Kindes ist; man verführe auch die Seele des Kindes unbekleidet, d. h. ohne das Angelernte zu sehen, und man wird sich leicht in die geistige Schwäche des Kindes einfühlen.

Das Kind ist gelenkiger als der Erwachsene; es kann besser laufen und Geschmeidigkeitsübungen verblüffender Art ausführen. Nichts wäre jedoch verkehrter, als durch Analogie-(Gleichheits-)Schluß diese besondere Ueberlegenheit auch auf das geistige Gebiet zu übertragen. Leider tun wir das jeden Augenblick.

Prof. Dr. Alfred Grotjahn
in der Zeitschrift „Frauenwelt“.

Sitte und Geschicklichkeit von einst.

Zu meinen, es sei immer so gewesen und werde wohl auch so bleiben, wie es gerade auf irgend einem Gebiete zu des Denkenden Zeit ist, das ist eine Denkgewohnheit, die fast allen Menschen anhaftet. Und dabei vergessen sie, daß eigentlich das Beständigste im Erdenleben der Wechsel ist. Dies wird uns besonders klar, wenn wir ein Einzelgebiet, zum Beispiel Sitte und Geschicklichkeit betrachtend herausheben. Wir sind geneigt zu glauben, unsere Regeln für den gesitteten Verkehr, das Benehmen beim Essen und dergleichen sei etwas ganz selbstverständliches, in der Natur der Dinge liegendes. Weit gefehlt! Ein paar Beispiele werden uns lehren wie so ganz anders die Vorzeit, und zwar nicht einmal eine weit entfernte, in diesen Punkten empfand und handelte.

Ende des 14. Jahrhunderts war es erlaubt, sich in die Hand zu schneuzen, da Taschentücher damals ein kostbares Toiletteeßstück waren, das der gemeine Mann, ja nicht einmal jeder vornehmer Herr, nicht besaß. Die Stittenslehrer gestatteten aber nur das Schneuzen in die linke Hand, da die rechte dem Fleisshessen bei Tische vorbehalten war. Beim Essen ging es nach unserm Begriffen überhaupt oft recht sonderbar her. Man aß mit den Fingern, wie es übrigens auch die sonst überkultivierten Römer taten. Jeder Gast zertheilte die Braten mit seinem eigenen Messer und tunkte den Saft mit flachen Broten, die gereicht wurden, aus. Dann kamen Diener, reichten

Das Elend der nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeiter...

Sehr geehrter Herr Senator Storz! Ich muß Sie mit einer Bitte belästigen...

Wir armen Frauen wollen ja auch eine Stunde mehr für unsere Kinder haben...

Ich bitte Sie tausendmal, verraten Sie nicht, daß Ihnen jemand geschrieben hat...

Die Firma Brüder Richter in Tschernoschin beschäftigt in ihrer Schuhfabrik 100 Arbeiter...

Ein nationalsozialistischer Defraudant. Eine nationalsozialistische GröÙe, Mitglied des Bezirksschulenausschusses von Freiwaldau...

Meldung offener Arbeitsstellen. Alle Arbeitgeber, ohne Unterschied, ob es Industrielle, Bauunternehmer, Geschäftleute...

Die Flucht aus dem Richteramt. Das tschechoslowakische Preshbureau verbreitet folgende Meldung: In letzter Zeit wurde öfters darauf hingewiesen...

„Ehrenmann“ Hofbach. Zu der Meldung, daß Oberleutnant Hofbach gegen die Verpflichtung, keine gegen den Bestand der Republik Österreich gerichtete Tätigkeit auszuüben...

u. Bd. S. Nr. 253, betreffend die allgemeine Erwerbsteuer für das Jahr 1924...

Änderung der Empfangstaxe in den Ministerien. Für die Besuche und Interventionen in den Ministerien der Tschechoslowakischen Republik in Prag...

Die Prager Rechtsabfuhr. Die Prager Gemeinde verhandelt mit der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft über die Möglichkeit der Abfuhr von Asche...

Nordversuch an der Gellecken. Dieser Tage erschien bei der Exzer Staatsanwaltschaft Johann Trübnerbach aus Karlsbad...

„Ehrenmann“ Hofbach. Zu der Meldung, daß Oberleutnant Hofbach gegen die Verpflichtung, keine gegen den Bestand der Republik Österreich gerichtete Tätigkeit auszuüben...

Patenkreuzerliche Wahlschlammmethoden in Redlitzburg. Mit welcher „geistigen“ Waffen die Rechtsradikalen in Redlitzburg-Schwerin den Wahlschlamm geführt haben...

Eine Köpenickade in Dresden. In Dresden hat sich ein schwerer Fall von Freiheitsberaubung ereignet. Beim Bankhaus Maltersdorff erschien in Begleitung von Beamten des Finanzamtes ein Revisionsinspektor...

Tumulte im Berliner Stadtparlament. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung kam es anlässlich einer Beratung über die Erwerbslosenfürsorge auf der Galerie zu andauernden Rufstörungen...

Aufhebung der Ausländerlagen in Sachsen. Die Verordnung, die die Erhebung von Gebühren für die Ergänzung des Sichtvermerkes von Ausländern in Sachsen regelte...

Die Kindesleiche mit den Heiligenbildern. In der Klosterkirche von Hartberg in Steiermark wurde dieser Tage ein Paket gefunden...

Der Prozeß gegen Kunkl niedergeschlagen? Dieser Tage hätte in Budapest der Prozeß gegen den Genossen Kunkl stattfinden sollen...

Bereindarte Jugverspätungen. In unserm Czernowitzer Bruderblatt finden wir folgende bezeichnende Charakteristik des rumänischen Eisenbahnwesens...

giere volle sechs Stunden auf den erst um Mitternacht eintreffenden Personenzug warten...

Die Affäre Daudet in der französischen Kammer. Die Donnerstag-Nachmittagssitzung der Kammer wurde unter sehr starkem Andrang des Publikums eröffnet...

Weitere Einschränkung der Einwanderung nach Nordamerika. Die Einwanderungskommission des Washingtoner Senates verlangt, daß die Zahl der nach Amerika zulässigen Einwanderer auf zwei Prozent der Gesamtzahl der betreffenden Nationalität...

Diktatorwechsel in Spanien. „Matin“ erfährt über London aus Madrid, daß Primo de Rivera in Uebereinstimmung mit dem König...

Der amerikanische Petroleumskandal. Der vom Senate in Washington mit der Prüfung der Petroleumskandale betraute Ausschuß erhielt ein Aktienbündel, in welchem dazulegen versucht wird...

400 Worte telegraphisch in der Minute. Der schwedische Leutnant Thorenblad hat eine neue Methode für Schnelltelegraphie erfunden...

Ein lichtausstrahlendes Medium. Der „Temp“ meldet eine aufsehenerregende Erklärung eines Arztes über Experimente mit einem italienischen, lichtausstrahlenden Medium namens Erto...

Schnellzugskatastrophe in Jugoslawien. Auf der Strecke Subotica-Vinkovce stieß der von Subotica kommende Schnellzug in der Station Sibesic mit einem Lastzug zusammen...

Im Treibeis untergegangen. In der Nähe von Sangö (Ostsee) ist auf der Fahrt nach Lübeck der Dampfer „Fris“ während eines heftigen Sturmes ins Treibeis geraten...

Wetterüberblick vom 29. Feber. Die Erwärmung, welche Mittwoch im Ostteil der Republik Tschechien gebracht hatte, hat sich nicht weiter ausgebreitet...

Kleine Chronik.

Aus der Vergangenheit.

Justizpflege.

Im Mittelalter gehörte jeder zehnte der zum Tode Verurteilten dem Henker, der ihn natürlich gegen entsprechende Entschädigung — freilich keine große — zum Kaiser bzw. römische König hatte nicht nur das Recht, jeden zu begnadigen, es genügte bereits, wenn der Missetäter vor Zeugen den fürstlichen Gewandsaum berührte und küßte. Die aus der Stadt Verbannten konnten, wenn es ihnen gelang, den Bügel des Königspferdes zu ergreifen, mit dem Herrscher sicher und freien Fußes zurückkehren.

Auch die Härte einer Deputation schwangerer Frauen — „Dezen“ ausgenommen — konnte Begnadigung erwirken. Besonders aber konnte eine reine Jungfrau, die „um der Liebe Christi willen“ den Verurteilten sich zum Lebensgefährten erbat, ihm das Leben retten. Und zwar direkt vom Schafott herab, angefaßt des gezüchteten Richtschwerts. Das scheint sogar nicht selten der Fall gewesen zu sein und wird noch im 18. Jahrhundert berichtet.

Kerzliche Kunst.

Künstliche Augen und künstliche Zähne sind schon im Altertum bekannt. Der erste, der im christlichen Mittelalter die Einsetzung eines künstlichen Auges in die Augenhöhle eines lebenden Menschen beschrieb, war der berühmte französische Chirurg Ambroise Pare. Im Jahre 1661 stellte er ein solches aus emailliertem Gold her, und zwar in den natürlichen Farben. Pare gibt sich aber nicht als Erfinder dieses Verfahrens aus und erklärt noch nicht einmal, daß die Sache neu wäre.

Automaten.

Von Automaten, in deren Konstruktionen das Altertum so außerordentlich erfindungsreich war, interessiert uns im Zeitalter der Luftschiffahrt besonders eine hölzerne Taube des Archtas von Laurent, die tatsächlich imstande war, auf kürzere Strecken in der Luft umherzufliegen. Wenn die Taube nach beendetem Flug auf die Erde niedergelassen hatte, konnte sie sich allerdings nicht wieder erheben. Demetrius von Phaleron hatte eine krickende Schnecke.

Die römisch-katholische Kirche.

Der päpstliche Franziskaner-Inquisitor verbindet sich im Jahre 1882 mit einer Räuberbande von 22 Mann, um Keizer zu ergreifen und zu töten. Dem Räuberhauptmann Girardo Purgatore wurde dafür ein Preis gezahlt.

Als unter Papst Honorius III. die Stadt Normande gestürmt wurde, fielen dem Rat der Bischöfe, alle Einwohner zu töten, 5000 Männer, Frauen und Kinder zum Opfer.

Eine Bischofsversammlung in Goslar verurteilte im Jahre 1051 mehrere „Keizer“ zum Tode, weil sie sich gewiegelt hatten, Dähner zu töten und ausschließlich von Pflanzennahrung lebten. Sogar die Vegetarianer können also auf Märtyrer zurückblicken.

Kriegswesen.

Vor Crema läßt Barbarossa die Gefangenen hängen und die Geißeln hinrichten, ja er bindet sogar Anaben, die er als Geißeln in Händen hatte, an die Pelagerungsmaschinen, so daß die Kremler ihre eigenen Kinder töten müssen. „O Cremler!“ rufst Mahewin aus, meinst aber natürlich nicht den Kaiser damit, sondern die Belagerten, die Mut und Patriotismus genug besitzen, trotzdem die Angreifer weiter zu beschließen. Als Resultat dieser und vieler anderer Grausamkeiten ergibt sich für die Zeitgenossen das Urteil, daß Barbarossa human und milde war.

Es war Kriegsbrauch, die eroberten Städte und Burgen zu zerstören, die Einwohner niederzumachen oder in die Gefangenschaft zu führen, Frauen und Jungfrauen aber zu vergewaltigen. Mit Vorliebe wurden vornehme Frauen Kräftstücken und Soldaten preisgegeben. Und zwar selbstverständlich auch in Kriegen und Fehden im eigenen Lande und auch von Christen unter sich, keineswegs nur in solchen gegen Ungläubige, die sich stets humaner benehmen, als die Verbreiter des Evangeliums der Nächstenliebe. (Aus „Kultur-Aurora“ von Dr. Max Kemmerich.)

Die Stellung der Frau bei den Indianern.

Der Indianerhäuptling Deslahay ist als Wortführer in seiner kleinen Nation liegen Herbit vor dem versammelten Völkerbunde in Genf aufgetreten. Er machte verschiedene Angaben über die Stellung der Frau bei den Indianern und betonte, selbst von den Frauen gewählt zu sein. Beim Eindringen der Weißen organisierten die Indianer den Staatenbund der sechs Nationen, bestehend aus den Mohawk, Oneida, Onondaga, Seneca, Cayuga und Tuscarora. Von damals stammt auch die Festlegung der Rechte und Pflichten der Frau im Bundesstaat. Einerseits wurde der Alkohol abgeschafft, der furchtbar unter der Bevölkerung gewütet hatte, und das Stimmrecht der Frau eingeführt. Die sechs Nationen, die sogenannten Zwölfen, sind also das erste Volk, das die Prohibition (Alkoholverbot) eingeführt hat. Wie der „Bundespräsident“ Deslahay betont, haben sich diese beiden Bestimmungen, wie überhaupt die ganze Konstitution der Regierung bis auf den heutigen Tag vorzüglich bewährt. Die Frauen und zwar die Mütter wählen die Häuptlinge, während dem Manne kein Stimmrecht zukommt. Dies wird damit begründet, daß die Frau in erster Linie die Männer nach deren Charakter und Fähigkeiten zu beurteilen vermag, indem sie deren Entwicklung von Kind an verfolgen konnte, während die Väter oft abwesend und

auswärtig beschäftigt sind. Die sechs Nationen, von denen jede eine ganz andere Sprache spricht und zusammen etwa 20.000 Köpfe zählen, zerfallen in einzelne Clans. Deslahay gehört z. B. zum Bären-Clan. Jeder Clan hat seinen Häuptling; im ganzen sind es heute deren 42, an deren Spitze der Präsident steht. Diese bilden die Regierung, die sich alle Monate einmal versammelt. Der Häuptling wird nur soviel befolgt, daß er damit leben kann. Ob arm oder reich, spielt keine Rolle. Die Würde des Häuptlings ist eine Ehrensache. Es soll niemals dazu kommen dürfen, daß ein Mann um des Geldes willen die Stelle eines Häuptlings erstrebt. Wenn sich aber ein Häuptling das geringste Unrecht zuschulden kommen läßt, so wird ihm von den stimmenden Frauen, und zwar durch deren Präsidenten, nach sorgfältiger Prüfung die Tür gewiesen, und niemals wird er wieder gewählt. Trotz der sechs gänzlich verschiedenen Sprachen vollziehen sich die Nationalversammlungen in vollstem Frieden, und mit Hilfe der Dolmetscher ist noch immer, allerdings oft noch langen Beratungen, eine Einigung in den Regierungsangelegenheiten erzielt worden. Entgegen den Indianerantonymen ist die Tatsache in den Kreisen der Wissenschaft bekannt, daß die Indianer im allgemeinen eine friedfertige und herzengute Rasse bilden. Diebstahl ist bei den sechs Nationen so gut wie ausgeschlossen. Verläßt man das Haus, so läßt man ruhig alle Türen offen. Die Geburten vollziehen sich in der Regel sehr leicht. Bei schweren Wehen, welche die Ausnahme sind, wird der Frau ein Wurzeltier gegeben, der sehr rasch wirken soll. Der Mann hilft der Frau bei der Geburt und ist über verschiedene natürliche Heilmittel unterrichtet. Die Frau steht schon am Tage der Geburt wieder auf zur Arbeit. Weiße Ärzte braucht man nicht. Die Kinder werden streng zur Tugend erzogen. Hülfeleistung ist das erste Gebot. Auch die erwachsenen Kinder bleiben den Eltern gehorlich. Heute sind allgemein Schulen eingeführt, in denen u. a. die englische Sprache erlernt wird. Der Religions- und Sittenunterricht soll aber allein den Eltern obliegen.

Zum Lustmordprozeß in Berlin. In der Wohnung der beiden ermordeten Frauen in der Schleiermacherstraße in Berlin fand ein Folsalangenstein statt, der eine Bestätigung des Bestandes des Mörders, des Schuppelzigeuners Gert H., ergab. Beim Verlassen des Hauses wurde der Mörder von einer großen Menschenmenge bedroht und die begleitenden Kriminalbeamten hatten die größte Mühe, ihn vor dem Gehnchtwerden zu bewahren.

Deutsche Riesenkonzerne

Wenn man Walthers Werke liest und die Geschichte des Stinneskonzerns und der A. E. G., dann lernt man erkennen, was es eigentlich bedeutet, wenn er in seiner „Neuen Wirtschaft“ Nationalisierung, Normalisierung und Typisierung der Produktion, Vermeidung von jedem Leerlauf im Räderwerk der Wirtschaft empfiehlt. In den Werkstätten der beiden genannten Konzerne wurde das System der Massenfabrikation in großzügiger Weise entwickelt, die Normalisierung und Typisierung zu hoher Blüte gebracht. Die Leiter hatten von Anfang an das Bestreben, die Produktion so rational wie möglich zu gestalten, durch Heranziehung der besten Arbeitsmaschinen die Arbeit jedes einzelnen produktiv auszunutzen. Analog der Fabrikationsmethoden Amerikas sollte der gelehrte Arbeiter durch automatische Werkzeugmaschinen, die von ungelerten Arbeitern und Frauen bedient werden, ersetzt werden.

Karl Marx nennt den Krieg eine Lokomotive der Weltgeschichte. Bei Betrachtung der beiden Konzerne (Stinnes und A. E. G.) kann man dieses Wort dahin abändern, daß man den Krieg in Deutschland als Schnellzugslokomotive der Kapitalkonzentration bezeichnet. Als das Nordseegebiet war und die Soldaten in die Heimat zurückkehrten, froh dieser Kriegshölle entronnen zu sein, standen der Kriegindustrie neben riesigen Reserven gewaltige Mengen flüssiger Geldmittel zur Verfügung. Der Krieg, der auf der einen Seite einen Großteil der Bevölkerung verarmte, war andererseits ein gewaltig wirkender Revolutionär auf dem Gebiete der Zusammenschaltung des Kapitals und der Güterzeugung und schuf so für einige Menschen einen märchenhaften Reichtum. Heute sind nicht mehr der Staat, noch die Regierung oder irgend eine Partei, sondern die Industriekönige sind die Herren des Landes.

Schon seit Marx ist uns bekannt, daß die Entwicklung des Kapitalismus nach immer stärkerer Konzentration geht. Diese stärkere Konzentration muß zwangsläufig auch eine stärkere Verbindung der Arbeiterkräfte hervorrufen, der Entschleunigungskampf zwischen Kapital und Arbeit wird beschleunigt. Allerdings dürfen wir nicht die Auffassung haben, als ob die ungeheureren Kapitalkonzentration ohne weiteres die Arbeiterschaft, wenn es zum Kampfe kommt, zum Siege bringt. Selbst die stärkste Kapitalkonzentration führt an und für sich die sozialistische Ordnung nicht herbei. Sie wirkt insofern lange nicht revolutionär, solange sie nicht eine ebenso planmäßige und vom marxistischen Denken besetzte Bewegung aller Ausbeuteten als Gegengewicht und Kampffaktor geschaffen hat.

Bei der Forderung der Sozialisierung gewisser Rohstoffe zeigt es sich, welche Folgeerwei-

*) Siehe den Artikel „Riesenkonzerne und Kapitalmacht“ in der Folge vom 20. Feber, dieselbe Blatte.

nungen der Besitz eben dieser Rohstoffe für die Beherrschung des Wirtschaftsapparates hat. Eine Zusammenführung verschiedener Stufen der Produktion hat zur Folge, daß sich in der Hand eines oder einer kleinen Anzahl Unternehmer eine riesige Macht konzentriert. Vom Urprodukt angefangen bis zur Fertigfabrikation häufen sich die Gewinne, summieren sich, und das alles ergibt eine riesige wirtschaftliche und gleichzeitig auch politische Macht der betreffenden Kapitalisten.

Die modernen Industriekonzerne sind durch vielerlei Zweige und Wurzeln miteinander verwachsen, so daß die Bourgeoisie oder besser gesagt einige wenige der großen Industriemagnaten der besitzlosen Volksmasse eine einzige geschlossene und konzentrierte Macht entgegenzustellen vermag. Kapitalistische Dynastie oder, wie der bereits zitierte Walter Rathenau sagte, industrielle Herzogtümer herrschen durch das Kapital über das Kapital.

Die wirtschaftliche Macht und den monopolistischen Charakter des deutschen Kohlen- und Stahlkonzerne kennzeichnen die Zahlen über den Anteil desselben an der Gesamtförderung und an der Roh- und der Steinkohlenbrückherstellung Deutschlands. Es betrug 1913, dem letzten Friedensjahre, die Kohlenförderung in Tonnen:

	Deutschland	Rhlen- ind. nat.	Proz. der Gesamt- produktion
Kohlenförderung	191.511.154	101.652.000	53
Rohherstellung	32.167.716	21.252.285	66
Steinkohlenbrück- herstellung	5.823.776	4.574.339	78

Die vertikale Konzentration stellt vorwiegend der Versuch dar, einen Rohstoff von der Erzeugung an bis zum letzten Ausläufer der Fertigfabrikation in der Hand zu behalten. Also die Kohle und das Eisen in der Form von Roh- eisen nicht aus der Hand zu geben, auch nicht in Form von Blöden und von Maschinenteilen, sondern erst in Form von fertigen Maschinen bis zum Bedarf, d. h. bis zum Konsum.

Da die Maschinenindustrie großen Bedarf an Eisen, Stahl, Halbfabrikaten hat, zeigt sie deshalb das Bestreben, sich an solche Zwischen- und Halbfabrikate erzeugende Werke anzuschließen, die nicht durch Kohlennot zu starker Betriebseinschränkung gezwungen sind, also an Konzerne, die eine genügende Kohlenbasis besitzen, d. h. entweder an großen Kohlenwerken stark finanziell beteiligt sind oder genügend Kohlenwerke selbst besitzen. Auf diese Weise werden immer weitere Verbindungen gesucht und schließlich auch hergestellt und ein riesiger Konzern ist entstanden, der die ganze Welt umspannt, wie dies an dem Stinnes- und dem Konzern der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin zu beobachten ist. Diese zwei Riesenkonzerne des deutschen Kapitalismus treffen sich in der Montanindustrie und bilden Produktionsgemeinschaften, wie in der Siemens & Halske A. G. Berlin.

Zu einer großen Bedeutung ist vom weltwirtschaftlichen Standpunkte aus in den letzten Jahren das Erdöl gelangt. In Deutschland bestehen zwei große Petroleumkonzerne, die durch den Krieg ihren Einfluß auf dem Weltmarkt verloren. Die eine der beiden Gesellschaften, die Deutsche Petroleum A. G. ist, ist in der allerletzten Zeit durch die Verbindung mit den Rütgers-Werken vollständig an einen großen Konzern, nämlich an die A. E. G., angegeschlossen worden. Die große Bedeutung des Erdöls in der Weltwirtschaft und auch in der Wirtschaft Deutschlands hat dazu geführt, daß sich Hugo Stinnes, der Verkäufer von Ländern, Unternehmungen und Rohstoffgebieten, eingehender mit der Deffrage beschäftigten mußte. Stinnes besitzt eigene Ueberseedampfer und wird dadurch von den Fracht- und Saluafschwankungen unabhängig. Er ist der größte Kohleninteressent mit weitverzweigten Interessen in der Montanwirtschaft und Schiffahrt und darum muß er sich für Erdöl interessieren. Vor geraumer Zeit hat er schon gemeinsam mit der Deutschen Bank Studien und Bohrarbeiten in Argentinien unternommen, die bereits zu einer Ölproduktion geführt haben. Er mietete von der Reichsmarineverwaltung gewaltige Tanksanlagen im Nordseebecken Ostermoor, in Emden und Kiel und erwarb Reservoiranlagen in Königsberg, Stettin, Danzig und Etodenham. Auch diese Ölinteressen wurden bisher schon kontrolliert von der allumfassenden Aktiengesellschaft Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Ueberseehandel.

Die Unternehmungen des A. E. G. Konzerns und deren Anlagen, geordnet nach

Gewerbegruppen:

	Zahl d. selbst. Betriebe:	Zahl der Betriebsanl.:	Kapital in Mark:
Büros und Niederlassungen im Inland	119	—	—
Büros und Niederlassungen im Ausland	188	—	—
Banken, sonstige Finanz- und Holding-Instiut., Handels- und Terraingesellschaften	58	38	1.182.278.307
Steinkohlenbergwerke und Felder	11	25	—
Braunkohlenbergwerke und Felder	21	43	212.884.168
Eisenerz- und Metallergbergwerke	3	17	18.206.163
Sonstige Bergwerke	6	20	36.213.368
Schwerindustrie und Walzwerksbetriebe	21	154	2.077.759.950
Maschinen-, Lokomotivbau und Metallverarbeitung	77	168	2.129.240.082
Elektro-Industrie (Fabrikatin)	76	41	2.590.851.677
Chemische Industrie	35	72	707.506.782
Industrie f. Stein u. Erde, Glas- u. Porzellanfabrizen	23	38	519.481.862
Elektrizitätswerke, Gaswerke u. Telegraphengesellschaft	101	185	2.096.869.196
Transportunternehmungen	53	112	873.375.007
Wohlfahrtsgesellschaften und Einrichtungen	15	36	—
Sonstige Unternehmungen und Anlagen	1	—	100.000.000
Mitgliedschaft an Verbänden, Kartellen u. Syndikaten	64	—	—
Gesamtanlagen	872	906	12.494.766.506
In Verbindung u. d. Konzern stehende Banken	—	—	2.862.005.580
Gesamtsumme:			14.856.772.086

Bei der Bildung der großen Konzerne mögen wohl gewisse technische Rücksichten mitgespielt haben, aber im großen und ganzen ist die große Konzentrationskraft der letzten Jahre sicher nur die Folge einer rücksichtslosen Ausnützung der Institution mit allen ihren Wirkungen auf Kosten der Allgemeinheit.

Die österreichische Alpine Montan-Gesellschaft ist das größte deutsch-österreichische Produktionsunternehmen. Seit Stinnes von Castiglioni, dem früheren Besitzer, die Aktienmehrheit erworben hat, gehört sie dem Stinneskonzern an. Stinnes hat von Camillo Castiglioni die Mehrheit der Aktien gekauft und hat damit die italienische Kräftgruppe verdrängt, deren 200.000 Aktien er gleichfalls übernahm. Damit ist Stinnes Herr des ganzen großen Unternehmens geworden. An der Alpen ist auch die österreichische Eskompte-Bank interessiert. Diese steht wiederum mit der Union-Europäische Industrielle et Financière in Paris in Verbindung, bei welcher Schneider-Creuzot maßgebenden Einfluß besitzt.

Die Bank der Schneider-Creuzot-Gruppe tritt also in Verbindung mit der Bank der Alpine und in der Alpine thronet Stinnes, der somit in Verbindung mit der maßgebenden französischen Montanindustrie kommt. Nachdem die Pariser Bank einen größeren Posten Aktien der österreichischen Eskompte-Gesellschaft erwarb, die mit dem Erlös oberösterreichische Bergwerke und Stahlunternehmungen aufkauft, sieht man, wie ausländisches Kapital mit deutschem Kapital zusammenarbeitet, um deutsches Besitz zu erwerben und gewaltige Summen der Wirtschaft Deutschlands zu entziehen.

Ein weiteres Riesenunternehmen ist unter der Führung von Hugo Stinnes entstanden: die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke A. G. Das Versorgungsgebiet des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes erstreckt sich von der holländischen Grenze im Norden bis zum Ährtal im Süden und umfaßt die städtereichsten Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln fast vollständig. In weiterer konsequenter Entwicklung hat die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke A. G. eine umfangreiche Erschließung und Verbindung des Rhein-Ruhrgebietes mit Straßenbahnen und Kleinbahnen unternommen.

Die großen deutschen Elektrizitätskonzerne umfassen mit ihren Tochtergesellschaften und Filialen die verschiedensten Länder, die großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften und hatten vor dem Kriege von allen derartigen Unternehmungen das größte, den ganzen Erdball umfassende Tätigkeitsgebiet. Die große chemische Industrie Deutschlands versorgt mit ihren Erzeugnissen die ganze Welt. Aber auch wenn sich die einzelnen Unternehmungen hauptsächlich auf die Versorgung der eigenen Volkswirtschaft beschränken, stehen sie doch durch internationale Konzerne mit den Unternehmungen anderer Länder und ihren Organisationen im engsten Zusammenhange.

Die Gruppenbildung hat ihren Höhepunkt in Deutschland in der elektrischen Industrie erreicht. Die großen elektrotechnischen Fabriken, vor allem die zwei größten: „Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft“ und „Siemens & Halske“, beherrschen das ganze Starkstromgebiet. Sie haben sich durch Fusion und Beteiligung Unternehmungen der verschiedensten Art angegliedert, die zu der elektrischen Industrie in irgendeiner Beziehung stehen. Maschinen-, Kabel-, Draht-, Kupfer-, Aluminium-, Glühbirnen-, Automobil-, chemische Fabriken usw. Die größte deutsche elektrotechnische Unternehmung, die A. E. G., hat sich vor allem dem großen Konzern der Felten & Guillaume-Lahmeyerwerke angegliedert, der auch schon wieder aus verschiedenen großen Unternehmungen, insbesondere dem großen Kabel-Werke der Felten-Guillaume A. G. und der Elektrizitäts A. G. vormalig Lahmeyer, entstanden war. Zum Dampfmaschinen- und Dampfströmungsbau kam die Automobilfabrikation, der Luftschiffbau, die Fabrikation von Eisenbahn-Signalapparaten, Schreib- und Rechenmaschinen, Apparaten für Telegraphen und Telephone, schließlich Straßenbahnwagen nebst Zubehör, Lokomotiven, Eisenbahnwagen usw. usw. Es würde eine unendlich lange Liste werden, würde man alles aufzählen, was heute im Konzern der A. E. G. fabriziert wird. Am besten ist die Macht dieses Konzerns aus folgender Tabelle zu ersehen:

Volkswirtschaft.

Internationale Bergarbeiterkonferenz.

Der Vorstand des Internationalen Bergarbeiterverbandes versammelte sich am 23. und 24. Jänner in Brüssel unter dem Vorsitz des Präsidenten des Brüsseler Bergarbeiterverbandes, Herbert Smith. Es waren anwesend die internationale Sekretär Franz Hodges, jetz. Mitglied des britischen Parlaments und J. Willard der Administration in der britischen Arbeiterregierung, außerdem Richardson aus Großbritannien; Dejean, Delotte und Lombard aus Belgien; Vanilfol und Quintin aus Frankreich; Sulzmann und Simberg aus Deutschland; Jarolim aus der Tschechoslowakei; Peter aus Ungarn; Bon der Wilt aus Holland und Lorenzo aus Spanien. Das letztgenannte ist jetzt zum ersten Male an einer internationalen Bergarbeiterkonferenz vertreten. Der Anschluß des Spanischen Bergarbeiterverbandes an die Internationale wurde mit Befriedigung aufgenommen.

Der Internationale Sekretär Franz Hodges, der bis vor kurzem gleichzeitig auch Sekretär des britischen Bergarbeiterverbandes war, teilt mit, daß er dieses Amt gemäß den Statuten des britischen Verbandes infolge seines Eintrittes ins Parlament und in die Regierung niederlegen mußte. In den Statuten der Arbeiternationale steht aber eine derartige Bindung nicht, und er hoffe deswegen, auch während seiner Regierungstätigkeit Sekretär der Bergarbeiter-Internationalen bleiben zu können. Dies wird mit allgemeiner Befriedigung zur Kenntnis genommen. Außerdem bemerkt Hodges, daß der Russische Bergarbeiterverband, der im Namen von 300.000 russischen Bergarbeitern zu sprechen vorgibt und früher die Bergarbeiter-Internationalen sowie die ihr angeschlossenen Nationalverbände auf das glücklichste besampte hatte, in der letzten Zeit immer dringender Gesuche um Anschluß an die Bergarbeiter-Internationalen gerichtet hat. Nach einer längeren Diskussion wurde beschlossen, das Gesuch des russischen Verbandes nur unter der Bedingung zu berücksichtigen, daß er die Statuten der Internationalen annimmt und namentlich den Nachweis führen kann, daß er weder mit der roten Gewerkschafts-Internationalen solidarisch ist, noch auch unter dem Diktat der politischen Dritten Internationale steht, ebensowenig wie etwa die anderen der Internationalen angeschlossenen Nationalverbände irgendeiner höheren Instanz Rechenschaft schulden. Beschlossen wurde ferner, den nächsten Internationalen Bergarbeiterkongress vom 4. bis 9. August 1924 in Prag abzuhalten.

Die Delegationen aller vertretenen Länder erstatteten hierauf Bericht über die Lage der Kohlenindustrie in ihren Ländern. Davon zeichne sich eine lebhaftige Diskussion. Endlich wurden die in diesen Ländern von den Unternehmern gemachten Versuche, die Arbeitszeit der Bergleute möglichst zu verlängern, eingehend debattiert. Am Schluß dieser Diskussion wurde eine Entschließung angenommen, die die Bergarbeiterorganisationen aller Länder auffordert, sich allen Versuchen auf Verlängerung der Arbeitszeit mit allen zweckdienlichen Mitteln zu widersetzen. Eine zweite Resolution fordert die Gewerkschaftsverbände aller Länder auf, energisch für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens durch die Regierungen ihrer Länder einzutreten, damit den Arbeiterkategorien, die noch nicht den Achtstundentag erobert haben oder die ihn bedroht sehen, wenigstens diese Reform gegen jeden Angriff gesichert werde.

Die nächste Internationale Vorstandssitzung findet am 1. und 2. Juni in Wien, anschließend an den dort zusammenzutretenden Internationalen Gewerkschaftskongress statt, wo dann die endgültige Tagesordnung und die letzten Vorbereitungen zu dem Prager Internationalen Kongress getroffen werden sollen.

Die Aussperrung der Tannwalder Textilarbeiter.

Die Unternehmer bestehen weiter auf der Durchbrechung der gesetzlichen 48-Stundenwoche.

In der Aussperrung der Tannwalder Textilarbeiter ist keine wesentliche Veränderung eingetreten und sind auch keine Anzeichen vorhanden, die auf eine baldige Beilegung des Konfliktes hindeuten.

Die Schlichter in den Kreisen der Industriellen scheinen auch jetzt noch die Oberhand zu haben. So wie sie den Vermittlungsvorschlag des Ministeriums für soziale Fürsorge bei Beginn der Aussperrung ablehnten, haben sie neuerlich den Vermittlungsvorschlag, welcher vom Gewerbeinspektor bei den Verhandlungen am 20. Jänner in Gablitz gemacht wurde, ebenfalls abgelehnt. Sie beharren, wie sie es als nordföhmische Industriepronzen von früher gewohnt sind, auf ihrem Diktat, um die Arbeiter auf die Anie zu zwingen.

Als einen Grund dafür, daß sie fast 3000 Arbeiter aufs Pfahle geworfen haben, können sie nur anführen, daß sich die Arbeiter bei den Vertragsverhandlungen im September 1923 verpflichtet hätte, am 1. Jänner 1924 das regelmäßige Putzen der Maschinen außerhalb der 48-Stundenwoche zu verrichten, wenn bis dorthin keine andere Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge erfolgt ist. Während der Verhandlungen beim genannten Ministerium, die noch vor dem 1. Jänner stattfanden, lehnten die Unternehmer einen Spruch des Ministeriums ab und verschafften sich hinter den gerichtlichen

Anhangensweg, von dem früher abgesehen die Rede war.

Durch diese Einzelzüge der Unternehmer einerseits und dadurch, daß in der Textilindustrie das Putzen der Maschinen von jeder in die gesetzliche Arbeitszeit eingerechnet wurde, mißbilligt das Verlangen der Unternehmer nach der geltenden Praxis gegen das Gesetz verstoße, lehnten die Arbeiter das Putzen der Maschinen nach Ablauf der gesetzlichen Arbeitszeit ab. Dies der Grund der Aussperrung.

Und all dem steht die Regierung ruhig zu, sieht zu, wie rücksichtslos Unternehmer tausende von Arbeitern auf das Wasser werfen, um sie durch Not und Elend zu zwingen, sich ihrem Diktat zu unterwerfen.

Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß das Ministerium für soziale Fürsorge unerkümmert Verfügungen herausgibt, wie das Gesetz über die 48-Stundenwoche zu handhaben ist, um die Arbeiter vor der Willkür der Unternehmer zu schützen. Müßen denn bei uns erst tausende Arbeiter monatelang einen oeffentlichen Kampf führen, ehe unsere Regierung sich dazu aufrafft und sagt, wie sie sich zu den von ihr selbst geschaffenen Gesetzen stellt.

Die Tannwalder Textilarbeiter werden sich dem Diktat der Unternehmer nicht beugen und sind bereit, den Kampf bis zu einem ehrenvollen Abschluß weiterzuführen. Die Regierung hat nun das Wort.

Verknappung der Rohstoffvorräte. Mangel an Baumwolle, Öl, Zinn und Tee.

In all diesen Rohstoffen ist entweder eine Verknappung der Vorräte bereits eingetreten oder ist sie in kürzester Zeit zu erwarten. Die Verknappung der Baumwollvorräte dauert bereits seit längerer Zeit an und führt zu großen Krisen und Produktionsbeschränkungen selbst in den Vereinigten Staaten, wo sonst eine große Konjunktur herrscht. Die Bestrebungen Englands, aus den eigenen Kolonien Baumwolle zu beziehen, dürfen erst in längerer Zeit Erfolg haben. Die Verknappung der Ölvorräte wirkt als eine Überlastung und ist die Folge des sehr vergrößerten Ölverbrauches in Amerika, aber auch in Europa. Die vorhandenen Vorräte dürften für kaum sechs Monate ausreichen. Die Teevorräte waren bereits voriges Jahr zu knapp im Verhältnis zum Verbrauch; dieser Zustand dürfte auch im folgenden Jahr anhalten. Die Versorgung mit Öl- und Desprodukten war im vorigen Jahre noch reichlich, ja es war eine Überproduktion vorhanden. Im laufenden Jahre müssen wir auch mit einer Verknappung der Ölvorräte rechnen. Geradezu katastrophal gehalten sich aber der Mangel an Zinn. Die Produktion dieses Metalls ist seit dem Krieg zurückgegangen und kann dem gesteigerten Verbrauch nicht genügen. Die Verknappung dieser Rohstoffe deutet auf eine neue Teuerungswelle hin.

Der Tee. Das Jahr 1923 brachte eine große Konjunktur für die Teeplanter und Teehändler. Wie der englische „Economist“ feststellt, haben diese noch niemals solche Profite erzielt wie in diesem Jahre. Als Haupterzeugungsländer für den Tee kommen Indien und Ceylon in Betracht, neben diesen noch Java, Sumatra und China. Die indische Teerausfuhr betrug in diesem Jahre 296 Millionen Pfund, wovon 246 nach England ausgeführt wurden. Von der ceylonischen Ausfuhr in der Höhe von 177 Millionen gingen 117 nach England. Die Teerausfuhr von der Insel Java betrug 77 Millionen, aus Sumatra 13 Millionen, aus China 11 Millionen Pfund. Die chinesische Ausfuhr war in diesem Jahre besonders ungünstig. Als Verbraucher des Tees kommt in erster Linie England in Betracht, dort stieg der inländische Verbrauch von 312 Millionen Pfund im Jahre 1914 auf 411 Millionen im letzten Jahr; auf den Kopf der Bevölkerung entfallen achtenehalb Pfund im Jahr. Außerdem versorgt der englische Teehandel andere Länder; 46 Millionen Pfund wurden aus England wieder ausgeführt. In die Vereinigten Staaten hat der Tee immer noch kaum Eingang gefunden. Der amerikanische Teeverbrauch ist weiter sehr gering und wird besonders aus China gedeckt.

Die Aussperrung der deutschen Werftarbeiter. Als letzte der großen deutschen Werften haben auch die „Deutsche Werke“ den Betrieb eingestellt und ihre Belegschaft, etwa 3500 Arbeiter, ausgesperrt. Im ganzen sind auf den Kieler Werften, die jetzt geschlossen sind, gegen 13.000 Arbeiter beschäftigt.

Abnahme der Arbeitslosigkeit in Großbritannien. Nach dem Ausweise vom 18. Jänner beträgt die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien 1.124.000, also um 29.000 weniger als in der Vorwoche.

Die Besteuerung in den verschiedenen Ländern. Der englische Schatzkanzler Philipp Snowden veröffentlicht eine vergleichende Tabelle über die Steuerbelastung der Steuerzahler in einzelnen Ländern. Aus dieser Tabelle geht hervor, daß der englische Steuerzahler am meisten belastet ist. Es entfallen in England an Steuern 318 Schilling auf den Kopf, in Frankreich 188 Schilling, in den Vereinigten Staaten 134 Schilling, in Deutschland 81 Schilling und in Italien 66 Schilling. Auch in den britischen Dominionen der Uebersee ist die Steuerbelastung eine sehr bedeutende. Auf Neuseeland entfällt auf den Kopf der Betrag von etwa 245 Schilling, in Kanada und in Australien gegen 160 Schilling. Snowden macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß bei dieser Vergleichung die Verschiedenheit der Finanzsysteme, der sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der einzelnen Länder berücksichtigt werden müssen.

Großer Schiffsauverlauf in Amerika. Das Schiffsfahrtsamt der Vereinigten Staaten gedenkt

am 14. März seine ganze Handelsflotte, die sich aus 1535 Schiffen zusammensetzt und wovon 423 im Dienste sind, zu verlaufen. Unter den Schiffen, die verlaufen werden sollen, befindet sich das große Schiff „Lobosch“ und die anderen deutschen Dampfer vom Typ des „Vaterland“.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Samstag „Der Fetter aus Dingsda“, nachts 10 Uhr „Gottspiel Intimes Theater Berlin“; Sonntag halb 8 Uhr „Im weichen Röhl“, abends 8 Uhr „Tausend und eine Nacht“; Montag „Das Lied von der Erde“, Beginn halb 8 Uhr.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag „Gottspiel „Die Flamme““; Sonntag 8 Uhr „Don Pasquale“, abends halb 8 Uhr „Die deutschen Kleinstädter“.

Montag Wiederholung von Nahlers „Lied von der Erde“. Kommenden Montag findet im Neuen Theater eine Wiederholung von Nahlers „Lied von der Erde“ mit Theo Strad und Josef Schwarz statt. Dirigent: Alexander Zemlin. Ermäßigte Preise. Die Karten mit dem Aufdruck: 25. Jänner haben Gültigkeit.

Arbeitervorstellung am 16. März. „Der Bettelstudent“. Als nächste Arbeitervorstellung gelangt im Neuen Theater am 16. März, halb 8 Uhr, Nahlers Operette „Der Bettelstudent“ zur Aufführung. Kartenerwerb bei Optiker Genossen Deusch, Graben 25, Kleiner Pasaar.

Mitteilungen aus dem Publikum.

VIII. Prager Frühjahrs-Messe

vom 16. bis 29. März 1924.

Legitimationen à K 25.- Prag I., Altstädter Rathaus.

Rechenmaschinen, I. Edgar, Refazanka 2a.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch und Koni Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Rechner. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlagsanstalt, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

Der Film.

„Am Brunnen vor dem Tore“ (Urania-Kino). Wieder einmal nach längerer Zeit gibt es in Prag einen Singfilm zu sehen und zu hören; es ist anzuerkennen, daß dieser Zweig der Filmindustrie in technischer Hinsicht Fortschritte aufzuweisen hat. Im „Brunnen vor dem Tore“ ist das Zusammenwirken von Handlung und Gesang ein ganz vollendetes, wodurch sich dieser Film vorteilhaft von allen anderen bisher in Prag gesehenen Singfilmen unterscheidet. Nicht zuletzt ist dies auch ein Verdienst des Sängerpaares (Gela Marco und Ernst Pollak), das unter Leitung des Kapellmeisters Kurt Linsmayer abgerundete Leistungen bietet.

Landes-Lebens-Versicherungsanstalt der Markgrafschaft Mähren in Brünn

Mozartgasse Nr. 3.

Filiale für Nordböhmen. Teplitz-Schönau, Clarstr. 3

empfiehlt den Abschluß von Todesfall- und Erlebensversicherungen in allen möglichen Formen u. Verbindungen, Erbsteuerversicherung.

Günstige Bedingungen. Billige Prämiensätze. Absolute Sicherheit. Landesverwaltung. 1925. Versicherungsstand Ende 1923: Kapital 400 Millionen Kronen.

Kalla's Bratheringe

Fischkonserven, Bäcklinge.



Zu beziehen durch die Großverkaufsgesellschaft für Konsumverwalter in PRAG II., Fügnerovo nám. 4.

Kuh & Kretsch

Likörfabrik 1476
Teplitz-Schönau.

Literatur.

Vertrieb der Schriften des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Amsterdam. Der Internationale Gewerkschaftsbund in Amsterdam hat der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichenberg, Färbergasse 1, das Kleinverlagsrecht seiner Schriften für die deutschen Gebiete der Tschechoslowakei übertragen.

Parteinachrichten.

Bezirkskongress Brünn. Sonntag, den 9. März findet um 9 Uhr vormittags im Arbeiterbildungsverein in Brünn die Bezirkskonferenz der Bezirksorganisation Brünn statt. Die Tagesordnung lautet: Bericht über die Kreis- und Frauenkongresse, Unsere Werbeaktion für die Partei und Presse, Die Durchführung der sonstigen Parteitage- und Kreiskongressbeschlüsse und allgemeine Anträge und Anfragen. Zur Bezirksorganisation gehören die Orte Groß-Brünn, Rádroz, Schöllisch, Ober- und Unter-Gersditz, Priesenitz, Kennowitz, Pohrlitz, Seelowitz, Wostitz, Weichstetten und Morbes.

Bezirkskongress Grulich. Sonntag, den 9. März 1924 um 9 Uhr in den Lokalitäten des „Adlergebirgsbote“ in Grulich Bezirkskongress. Tagesordnung: Berichte, Werbeaktion laut Parteitagebeschluss, Ratgeber, Anträge und Eventuelles.

Turnen und Sport.

Arbeiter-Turn- und Sportverband, 5. Kreis. Samstag, den 8. März l. J. Erzieherkurs für den 2., 3., 4., 5., 7. und 8. Bezirk des Kreises; außerdem sollen an dem Erzieherkurs diejenigen Vereine des 1. und 6. Bezirkes teilnehmen, die in Bodenbach nicht vertreten waren. Der Kurs beginnt nachmittags 3 Uhr, Ort: Brün, Lokal: Gewerkschaftsbaus. Program: Samstag nachmittags von 3 bis 4 Uhr: Einführung und Besprechung des Arbeitsplanes. Vortragender Bundeserzieher Gen. Richard Reiqner. Von 4 bis 6 Uhr: Das gute Kinderbuch und die Stellung des Erziehers im Verein. Vortragender Kreiserzieher Genosse Janauschel. Ab 6 Uhr Lichtbildrapaprat: Wesen und Bedeutung für die Erziehung und Bildung. Vortragender Gen. Richard Reiqner. Sonntag früh: Beginn 9 Uhr: Sport und Alkohol. G. Dr. Lieben. Von 11 bis 12 Uhr: Lehrversuche (hiebei ist anwesend die Kinderabteilung von Brüg); Vorbesprechung hiezu Samstag. Von 12 bis halb 1 Uhr: Kritik der Lehrversuche. Nachmittags: Von 2 bis 5 Uhr: „Kind und Sozialismus“ und Geschichte der Erziehung. Referent: Genosse Dr. Stern. Mitzubringen ist der Arbeitsplan für Erzieher, Heft und Bleistift. Alle Vereinsmitglieder müssen anwesend sein. Die Kursleistung.

Fußball. Heute in Prag: Oekie Karlin gegen CAHC. — Morgen: Slavia gegen Viktoria Zikkow, Sparta gegen Meteor Vinohrady, Meteor VIII gegen Viktoria Vinohrady, Rudolfsl. SS gegen SK. Russe, Cechoslov. Rosike gegen Oekie Smichow, SK. Libek gegen Amateure, Union Zikkow gegen Slavoj VIII, ÚSK. Brskovice gegen SK. Smichow. — DFC. gegen DSK. Wiltowitz, Sportbrüder gegen Sparta Rosike.



Ehreneklärung.

Ich erkläre hiemit, daß alle Gerüchte, welche ich über Herrn Gustav Dackel, Lagerhalter in Dobruška verbreitet habe, unwahr sind und von mir, jeder Grundlage entbehrend, ausgesprengt wurden. Auserdem danke ich genanntem Herrn, daß er von einer gerichtlichen Abhandlung Abstand genommen hat und leihte ihm hiermit Abbitte.

Johann Hable, 2401 Dohensurka, Elektricitätswerke. Werbet bei jeder Gelegenheit für Euer Parteiblatt den „Sozialdemokrat“!